Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.— (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braun, Schwerte. Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 — Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörungen hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 8 — Schwerte (Ruhr), Dienstag, 10. Januar 1939 — 71. Jahrgang

Der Führer weiht Neubau der Reichskanzlei

„Hier bin ich der Repräsentant des deutschen Volkes, hier empfängt Deutschland seinen Gast"

Bedeutsamer Abschnitt in der Neugestaltung der Reichshauptstadt

Berlin, 9. Jan. In Gegenwart des Führers und Reichskanzlers fand am Montagvormittag die feierliche Einweihung des Neubaues der Reichskanzlei in Berlin statt. Damit ist ein weiterer Abschnitt in der Neugestaltung der Reichshauptstadt erreicht worden. An der Feier nahmen neben zahlreichen Ehrengästen rund 8000 Arbeiter teil, die an diesem Riesenbau gearbeitet haben.

Vor zwei Jahren, am 30. Januar 1937, verkündete der Führer den Entschluß, Berlin zu einer wahren Hauptstadt des Reiches auszugestalten. Seit diesem Zeitpunkt sind zahlreiche einschneidende Veränderungen des Stadtbildes bewirkt worden. Im Mai 1937 wurden die umfangreichen Abbrucharbeiten an der Voßstraße für den Erweiterungsbau der Reichskanzlei in Angriff genommen. Im April 1938 wurde dann mit den Arbeiten zu den monumentalen Bauarbeiten begonnen, und bereits am 2. August 1938 konnte das Richtfest gefeiert werden. In einem gewaltigen Arbeitstempo ist nun dieses Gebäude, das arbeitsmäßig und repräsentativ die politische Zentrale des Reiches, der Sitz der höchsten Verwaltungsstelle ist und das dem Regierungsviertel ein völlig neues Gepräge gibt, nach den Plänen von Generalbauinspektor Prof. Speer, der den Architekten Piepenburg mit der Durchführung betraut hatte, seiner Vollendung entgegengeführt worden.

Im Auftrage der Arbeiterschaft begrüßte der Berliner Arbeiter Max Hoffmann den Führer. Max Hoffmann schilderte den Beginn und Verlauf der Bauarbeiten und führte dabei u. a. aus: „Mein Führer! Mit mir stehen vor Ihnen Vertreter sämtlicher Handwerksgruppen, um Ihnen an dieser Stelle ihren Dank abzustatten. Zugleich überbringe ich Ihnen, mein Führer, die Meldung: Die neue Reichskanzlei, der Prachtbau der Reichshauptstadt, ist schlüsselfertig! Mein Führer! Ich überreiche Ihnen den Schlüssel!"

Der Führer ging dem Redner entgegen und nahm unter dem lauten und anhaltenden Händeklatschen der Arbeiter aus seiner Hand ein rotes Etui entgegen, in dem sich der Schlüssel zur Reichskanzlei befand.

Dann betrat der Führer selbst das Rednerpodium. Wieder brausten ihm der Beifall und die Heilrufe der Arbeiter entgegen, und es dauerte geraume Zeit, bevor der Führer das Wort nehmen konnte.

In seiner Ansprache umriß der Führer in großen Zügen die innen-, wirtschafts- und außenpolitischen Grundsätze, deren Anwendung und zielbewußter Durchführung die gewaltigen Erfolge des vergangenen Jahres zu danken sind. Der Führer wies dabei insbesondere auf die entscheidende Bedeutung der Stärkung des deutschen Selbstbewußtseins auf allen Gebieten und in allen Schichten unseres Volkes hin. Daher sei es auch sein Bestreben, diesem neuen großdeutschen Reich eine würdige Hauptstadt zu geben.

„Als deutscher Volksgenosse", so erinnerte der Führer unter dem begeisterten Jubel seiner Bauarbeiter, „bin ich heute genau das, was ich immer war, und will ich nicht mehr sein. Meine Privatwohnung ist genau die gleiche, die ich vor der Machtübernahme hatte und wird dieselbe bleiben. Hier aber bin ich der Repräsentant des deutschen Volkes! (Erneute stürmische Kundgebungen.) Und wenn ich hier jemanden in der Reichskanzlei empfange, dann empfängt den Betreffenden nicht der Privatmann Adolf Hitler, sondern der Führer der deutschen Nation! Und damit empfange nicht ich ihn, sondern durch mich empfängt ihn Deutschland! (Begeistert stimmen die Arbeiter dem Führer zu.)

Der Führer schildert dann, wie er zu Beginn des vergangenen Jahres, als er sich entschloß, die großdeutsche Frage zu lösen, seinem genialen jungen Architekten Speer den Auftrag gab, ihm für dieses großdeutsche Reich in kürzester Frist auch einen anderen Platz zur Arbeit und zur Repräsentation zu schaffen. Zum 9. Januar 1939 — so stellte der Führer unter dem jubelnden Beifall der Bauarbeiter fest — habe er ihm pünktlich die Vollendung des Hauses melden können. „Das ist noch nie dagewesen! Ich bin selber vom Bau und weiß, was das heißt! Es ist eine einmalige Leistung, und jeder einzelne, der daran teil hat, kann heute stolz darauf sein! Auch das ist ein Zeichen der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes!" (Stürmischer Beifall.)

Der Führer sprach zum Schluß allen am Bau Beteiligten, seinem Generalbauinspektor, allen Künstlern, die mitgewirkt haben, den einzelnen Firmen und Firmeninhabern, den Ingenieuren, Technikern, Zeichnern usw., vor allem aber seinen Arbeitskollegen und Arbeitskameraden und auch den Frauen, die an diesem Werk tätig waren, seinen herzlichen Dank aus.

„Ihr alle könnt heute stolz und glücklich sein, und ich freue mich, daß ich mit euch, meine deutschen Arbeiter, das Fest der Vollendung und der Uebernahme der neuen Reichskanzlei erleben darf. Ich habe euch so oft bei der Arbeit gesehen, und ich weiß, daß das, was jetzt so schön geworden ist, in der Zeit des Entstehens sehr viel Schweiß, Arbeit, Opfer und Anstrengungen gekostet hat."

„Mit dem Bau dieser neuen Reichskanzlei ist eigentlich erst das Jahr 1938 abgeschlossen! In diesem Jahre habt ihr es geschafft, für die Ereignisse dieses Jahres ist der Bau hergestellt worden, und daher ist er die Bekrönung des großdeutschen politischen Reiches!"

Der Führer schloß seine immer wieder von stürmischen Beifallskundgebungen unterbrochene Ansprache mit dem alten Kampfruf: „Unser deutsches Volk und unsere Bewegung, Sieg Heil!"



Schlachtschiff „Scharnhorst" in Dienst gestellt

Auf der Kriegsmarinewerft in Wilhelmshaven wurde das dort erbaute Schlachtschiff „Scharnhorst" in Dienst gestellt. Es ist das erste Schlachtschiff, das seit dem Wiederaufbau unserer Flotte seinem Element übergeben wurde. Scherl-DNB-Bilderd. (M)

London - Paris - Rom

Der italienisch-englische Meinungsaustausch

Die Unterredung, die am Sonntag in Rom im Palazzo Chigi zwischen dem italienischen Außenminister Graf Ciano und dem englischen Botschafter Lord Perth stattgefunden hat, stellte den Abschluß der diplomatischen und technischen Vorbereitungen des Besuches dar, den Chamberlain und Lord Halifax in dieser Woche der Hauptstadt des italienischen Imperiums abstatten wollen.

Das Programm liegt in allen seinen Einzelheiten fest, und es ist auch endgültige Klarheit über die Punkte geschaffen worden, die zur Erörterung stehen sollen. Da sowohl in Rom wie in London an den maßgebenden Regierungsstellen eine strikte Zurückhaltung über die bevorstehende Aussprache geübt wird, ist das Rätselraten in der Presse über die wahrscheinlichen Verhandlungspunkte und über den Charakter der italienisch-englischen Fühlungnahme umso lebhafter.

Nachdem sich die erste Ueberraschung über die plötzliche Aenderung im Reiseprogramm der englischen Minister gelegt hat, fragt man sich, auf wessen Initiative der nunmehr beabsichtigte zweistündige Aufenthalt Chamberlains und seines Außenministers in Paris und ihre Unterredung mit Daladier und Bonnet zurückzuführen sei.

War über das Wochenende die Ansicht stärker vertreten, daß der Quai d'Orsay in erster Linie daran interessiert gewesen sei, so steht zum Wochenbeginn die Version im Vordergrund, daß das Pariser Zwischengespräch auf einen besonderen Wunsch Chamberlains zurückgeführt werden müsse. In Paris habe man zunächst keine allzu große Neigung gezeigt, auf diese Anregung einzugehen, als aber plötzlich betont wurde, daß es auf eine Demonstration der guten Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England ankomme, habe man in Paris schließlich doch nachgegeben.

Dort ist man nun besonders eifrig dabei, den Begriff einer „Achse" London-Paris zu propagieren, obwohl eine solche Bezeichnung bei weitem nicht das ausdrückt, was in ihrer Bedeutung für Europa die politische Kraftlinie Berlin-Rom darstellt. Noch am Dienstag findet eine Besprechung Daladiers und Bonnets mit den übrigen Ministern im Elysee statt: Um die Auffassung festzulegen, die den englischen Staatsmännern namens der französischen Regierung zum Ausdruck gebracht werden soll.

Es kann nicht behauptet werden, daß bisher, was die italienisch-französischen Beziehungen betrifft, eine Besserung der Lage eingetreten ist. Durch die französische Haltung in den letzten Wochen und vor allem durch die Afrika-Reise Daladiers ist die Verhandlungsatmosphäre für Chamberlain in Rom ganz im Gegenteil alles andere als erleichtert, und es wird ein großes diplomatisches Geschick dazu gehören, gerade in dieser Situation den Weg einer Klärung zu erschließen. In dieser Hinsicht ist sogar ein gewisser Optimismus vorhanden, der am Wochenende noch nicht festzustellen war.

So sehr im Augenblick in den Mutmaßungen der Presse Themen wie die Spanienfrage und die italienischen Ansprüche auf Tunis erörtert werden, so wenig darf der Gesamtkomplex der Mittelmeerpolitik überhaupt außer acht gelassen werden, und vor allem nicht die Bedeutung der Tatsache, daß die Begegnung zwischen Mussolini und Chamberlain eine direkte Aussprache zwischen Impero und Empire darstellt. Für das Impero ist das Mittelmeer der Lebensraum, dem Empire bedeutet es den wichtigsten Verbindungsweg zwischen dem Mutterland und Indien. Das sind die beiden großen entscheidenden Interessen, auf die von beiden Landern bei der Behandlung aller das Mittelmeer berührenden Fragen Rücksicht genommen werden muß.

Die Besprechungen Funks

Reichswirtschaftsminister Walter Funk, der sich seit Sonnabend in Rom aufhielt, und am Montag nach einem beim Duce vorgesehenen Empfang nach Deutschland zurückkehrte, hat Gelegenheit gehabt, mit führenden Vertretern der italienischen Wirtschaft und Finanz über die beide Länder betreffenden Spezialfragen zu sprechen.

Der Minister hat auf einem ihm zu Ehren vom italienischen Minister für Devisenbewirtschaftung gegebenen Essen seiner besonderen Genugtuung Ausdruck gegeben, gerade jetzt Gast der italienischen Regierung zu sein, wo wichtige wirtschaftliche Verhandlungen zwischen beiden Regierungen schweben. Bekanntlich sind vor Weihnachten die Wirtschaftsbesprechungen zwischen Deutschland und Italien bis Mitte Januar ausgesetzt worden. Es ist darum von besonderem Interesse und von großer Bedeutung, daß Reichswirtschaftsminister Funk feststellen konnte, daß eine Aussprache zwischen ihm und den maßgebenden italienischen Stellen gerade in diesem Augenblick von höchster Bedeutung sein müsse, weil ein Wandel des wirtschaftlichen Weltbildes wahrnehmbar sei, der Deutschland und Italien wie auf politischem Gebiet und kulturellem, so auch auf wirtschaftlichem Gebiet zu neuen gemeinsamen Kraftanstrengungen zwinge, und es notwendig mache, nach Möglichkeiten und Methoden zu suchen, einen Ausgleich der Kräfte herbeizuführen, um einen noch stärkeren Einsatz und einen noch größeren Erfolg im gemeinsamen Vorgehen zu erreichen.

Er sei glücklich, feststellen zu können, daß die derzeitigen Besprechungen zu einer grundsätzlichen Einigung darüber geführt hätten, daß beide Regierungen diesen Weg mit aller Energie vorwärts zu gehen entschlossen seien.

Solche Aeußerungen, die auch in den Erklärungen des italienischen Ministers für Devisenbewirtschaftung Guarneri von der Uebereinstimmung des deutschen und italienischen Gesichtspunktes bezüglich der Autarkiebestrebungen, die keine grundsätzliche Abschließung nach außen bezwecken, ihren Widerhall finden, dürfen als günstige Zeichen für die Wiederaufnahme der deutsch-italienischen Wirtschaftsbesprechungen gelten, da manche Hemmnisse, mit denen die deutsche Kaufmannschaft auch in Italien bisher zu rechnen hatte, aus dem Wege geräumt werden dürften.

„Gemeinsame Ausrichtung beider Wirtschaften", lautet die Parole im Hinblick auf dasselbe Ziel der wirtschaftlichen und damit politischen Unabhängigkeit. Denn, so betonte Minister Funk weiter, „Jahreswende ist auch eine Zeitenwende, und wir kommen in dem stolzen Bewußtsein, glücklich zu sein, daß sich die Dinge zu unseren Gunsten wenden. Wir sehen den internationalen Geld-, Kre-

bit- und Kapitalmächten die Kraft des Bodens und der Arbeit entgegen. Wir sehen mit jedem Tage deutlicher, wie die alten Mächte eines nicht mehr lebensfähigen Wirtschaftskonzerns die gegen sie anstürmende Gewalt der jungen, national gewachsenen, von hohen Idealen erfüllten und zur letzten Hingabe entschlossenen Kräfte aus den erstarkten nationalen, nach einem Willen und zu einem Ziele geführten Wirtschaften zu sperren bekommen und als höchst bedrohlich erkennen."

Minister Funk beim Duce

Rom, 9. Jan. Reichswirtschaftsminister Funk hatte am Montagnachmittag in Gegenwart des Korporationsminister Lantini mit dem Duce eine längere, sehr herzlich verlaufene Unterredung.

Anschließend begab sich der Reichsminister unmittelbar zum Bahnhof und trat in Begleitung seiner reich mit Blumengebinden bedachten Gemahlin die Rückreise nach Berlin an.

„Lima ein großer Erfolg"

Krankhafte Beschönigungsversuche Hulls

Newyork, 9. Jan. Staatssekretär Hull hat am Montag nach der Rückkehr der amerikanischen Abordnung von der Lima-Konferenz eine Erklärung abgegeben, in der er sich krankhaft bemühte, das bekanntlich äußerst dürftige Ergebnis der panamerikanischen Tagung als einen „großen Erfolg" darzustellen. Dabei konnte es sich Hull auch diesmal nicht versagen, seine Beschönigungsversuche mit offenen und versteckten Angriffen gegen die autoritären Staaten zu „würzen". So behauptete er mit der bekannten unerträglichen Selbstgefälligkeit, daß die „liberale amerikanische Handelspolitik" die „einzig richtige" sei, während „andere Arten von Handelspolitik" die wirtschaftlichen Gewinne herabsetzen und „unter Umständen sogar als Instrument des politischen Einflusses" benutzt werden könnten.

Ein Sarg geht um in London

Als „stiller Zeuge" im Gerichtssaal

London, 9. Jan. Der jetzt fast täglich im Stadtbild Londons auftauchende schwarze Sarg der Arbeitslosen war auch am Montagvormittag wieder zur Stelle. In einem größeren Demonstrationszug wurde er heute vor das Londoner Polizeigericht getragen, wo ein Arbeitsloser, der an den Kundgebungen mit dem schwarzen Sarg vor dem Hause des britischen Premierministers teilgenommen hatte, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt verurteilt werden sollte. Auf nachdrückliches Drängen der Arbeitslosen mußte der Richter den schwarzen Sarg als „stillen Zeugen" in den Gerichtssaal hineintragen lassen. Nach einer kurzen Verhandlung wurde der angeklagte Arbeitslose angesichts seiner Verzweiflung und bitteren Notlage vom Gericht freigesprochen.

Anschließend an die Verhandlung im Polizeigericht bewegte sich ein Demonstrationszug von Arbeitslosen, die von allen Seiten starken Zuzug erhielten, durch die Hauptstraßen Londons. Der schwarze Sarg trug heute die Aufschrift: „Er bekam keine Winterhilfe!"

Ein Rechtsbruch Moskaus

Die Japan zustehenden Fischgründe werden zur Auktion gestellt

Tokio, 9. Jan. Die japanisch-sowjetrussischen Verhandlungen über die Fischereirechte Japans gestalten sich immer schwieriger. Wie die Agentur Domei berichtet, hat Außenminister Litwinow-Finkelstein dem japanischen Botschafter in Moskau, Togo, mitgeteilt, daß alle bisher in japanischem Besitz befindlichen Fischereigründe im Laufe des Februar zur Auktion gestellt würden.

Botschafter Togo habe, wird weiter berichtet, in mehreren Besprechungen mit Litwinow-Finkelstein darauf hingewiesen, daß die sowjetrussische Handlungsweise in schärfstem Gegensatz zu den Japan vertraglich garantierten Rechten stehe. Auf den Einwand des sowjetrussischen Außenministers, daß die Auktion der Fischereigründe den Fortgang der Verhandlungen nicht berühre, habe Togo nachdrücklich erklärt, daß Moskau für einen Fehlschlag der Verhandlungen und der sich aus einem Rechtsbruch ergebenden Verschärfung der Beziehungen zwischen Japan und Sowjetrußland voll verantwortlich sei.

Juden als Großschmuggler

Budapest, 9. Jan. Den ungarischen Behörden ist es gelungen, einer weitverzweigten internationalen Juwelenschmugglerbande das Handwerk zu legen, die seit Monaten an der ungarisch-rumänischen Grenze ihr Unwesen trieb. Fünf Mitglieder der Bande, darunter zwei Frauen, befinden sich bereits in Polizeigewahrsam. Das Verhör ergab, daß bisher Juwelen im Werte von mehreren 100 000 Pengö von den Schmugglern aus Ungarn nach Rumänien geschafft und dort angeblich bei einer rumänischen Großbank zur Aufbewahrung untergebracht worden sind. Die Untersuchung ist in vollem Gange. Man hofft, auch der übrigen Mitglieder der Bande in Kürze habhaft zu werden.

Jüdischer Urkundenfälscher

Guter Fang der italienischen Polizei

Mailand, 9. Jan. In Triest wurde der früher beim städt. Statistischen Amt beschäftigt gewesene Jude Vittorio Morpugo in Haft genommen, weil er zugunsten von Rassegenossen Urkundenfälschungen begangen hat. Um zu verhindern, daß zugewanderte Juden Italien verlassen müssen, hatte er in den Akten die Jahreszahl der Einwanderung 1919 mit Radierwasser ausgelöscht und an deren Stelle das Jahr 1914 eingesetzt, wodurch die Betroffenen nicht unter das Judenausweisungsgesetz gefallen wären. Man vermutet, daß es sich um zahlreiche Fälschungen handeln dürfte.

Französischer Flugzeugschmuggel für Rotspanien

Bemerkenswerte Enthüllungen der türkischen Presse

Istanbul, 9. Jan. Die Istanbuler Zeitungen beschäftigen sich wie seit einigen Tagen weiter mit dem Skandal wegen der angeblich im Namen der türkischen Regierung, in Wirklichkeit aber für Sowjetspanien bestellten amerikanischen Flugzeuge.

Es steht noch nicht fest, wann der Hauptschieber, Ekrem König, dessen Auslieferung von der Türkei beantragt ist, von Frankreich ausgeliefert wird. Die Zeitung „Vakit" ist der Ansicht, daß das in Paris ansässige internationale Waffenschieberkonsortium keine Mühe und keine Kosten scheuen wird, um den Agenten vor der Auslieferung zu bewahren.

Die Zeitung „Yeni Sabah" will in Erfahrung gebracht haben, daß König sogar drei Bestellungen über je 50 amerikanische Bombenflugzeuge für Rechnung der Spanienbolschewisten erteilt hat. Die beiden ersten Serien von je 50 Flugzeugen seien nach Marseille verschifft worden, von wo aus König sie nach Rotspanien weiterleitete. Bei der Ankunft der dritten Serie von 50 Flugzeugen sei König jedoch nicht rechtzeitig in Marseille anwesend gewesen, so daß es zu Rückfragen beim türkischen Kriegsministerium gekommen sei, das als Besteller und Empfänger genannt war.

Dadurch kam es zur Aufdeckung der Schiebung, denn in Ankara wußte man natürlich nichts von den angeblichen Bestellungen. Der Bericht der französischen Zollbehörden über die Aufdeckung soll bereits im Besitz der türkischen Regierung sein.

Im übrigen beginnt sich das Interesse der Türkei mehr und mehr auf die Verantwortlichkeiten im eigenen Lager zu richten. Man hat den Eindruck, daß zumindest die Autorität der früheren Minister des Inneren und des Aeußeren mißbraucht worden ist. Bezeichnend ist, daß mehrere Zeitungen sogar Bilder dieser beiden Minister bringen, darunter ein Bild, das den früheren Innenminister Kaya zusammen mit dem Waffenschieber König zeigt.

Golding wollte flüchten

Paris, 9. Jan. Die Agentur Havas meldet aus San Sebastian, daß der englische Vizekonsul Golding nach Auskünften unterrichteter Kreise kürzlich einen Fluchtversuch unternommen haben soll. Golding habe sich in einem Hafen der kantabrischen Küste begeben, wo ein englischer Dampfer vor Anker lag. Der Konsul habe das Schiff zu „besichtigen" gewünscht, die nationalspanischen Behörden hätten ihn jedoch in dem Augenblick zurückgehalten, als er eine Motorbarkasse besteigen wollte, um sich an Bord des englischen Schiffes zu begeben.

Man betone in den gleichen Kreisen ferner, daß Golding in verschiedener Hinsicht schon seit einiger Zeit verdächtig gewesen sei. Die nationalspanischen Behörden hätten jedoch einen unangenehmen Ausgang der Angelegenheit vermeiden wollen und es vorgezogen, die Ergebnisse der eingehenden Untersuchung abzuwarten. Der Fluchtversuch des englischen Vizekonsuls soll die Polizei aber veranlaßt haben, die Sache zu beschleunigen und sich dessen zu bemächtigen, den man als einen der Hauptzeugen des ernsten Zwischenfalles mit dem Gepäck des britischen Konsuls ansehe.

England im Zeichen der Chamberlainreise

Kombinationen, Erwartungen und Hoffnungen in London

London, 9. Jan. Ministerpräsident Chamberlain kehrte Montag morgen von seinem üblichen Wochenende nach London zurück. In den Nachmittagsstunden fand ein Ministerrat statt, auf dem die letzten Einzelheiten für die bevorstehenden Verhandlungen mit Rom und vermutlich auch die weitere Haltung Großbritanniens gegenüber Japan erörtert wurden. Am Dienstag vormittag verlassen sodann der Ministerpräsident Chamberlain und der Außenminister Halifax mit ihrem Stabe in dem Pariser Expreß „Der goldene Pfeil" die britische Insel, um am Mittwoch in Rom zu einem offiziellen dreitägigen Staatsbesuch einzutreffen.

Stimmungsumschwung zum Optimismus

Die Romreise der beiden führenden britischen Minister ist in der allgemeinen Beurteilung der Bedeutung und der etwaigen Ergebnisse der bevorstehenden Besprechungen auffallenden Schwankungen unterworfen. Während man bisher an den maßgebenden Stellen durchblicken ließ, daß angesichts der versteiften Haltung der beiden großen Achsenmächte der angemeldeten italienischen Forderungen und der italienischen Haltung in der Spanien-Frage wenig Hoffnung bezüglich der Ergebnisse der Romreise bestehe, ist jetzt plötzlich, wie allerdings vorauszusehen war, die Stimmung umgeschlagen. Die führenden Londoner Blätter sprechen plötzlich von konkreten Abmachungen politischer und wirtschaftlicher Natur, die in Rom getroffen werden sollen, besonders von einer britischen Vermittlung in den italienisch-französischen Differenzen, ja sogar von der Anbahnung neuer Gespräche zwischen den vier europäischen Großmächten. Man scheint jedenfalls in der Downingstreet Anlaß zu haben, jetzt den Römer Gesprächen entschieden hoffnungsvoller und freudiger entgegenzusehen, als das bisher der Fall war.

Das geänderte politische Bild

Die Römer Unterhaltungen finden zunächst unter erheblich anderen Umständen statt, als dies bei der Einladung Mussolinis an Chamberlain am 30. September in München der Fall war. Seitdem hat Deutschland — so stellt der diplomatische Korrespondent des „Observer" ausdrücklich fest — seine Stellung in Zentraleuropa stabilisiert und seinen Einfluß im Südosten Europas endgültig gesichert. In Südosteuropa sind die langjährigen nationalen Spannungszustände verschwunden, Sowjetrußland ist aus der Reihe der europäische Mächte ausgeschieden und treibt der inneren Auflösung und dem Chaos zu. Das faschistische Italien meldete die ihm vertraglich zustehenden Rechte auf Zuerkennung des ihm gebührenden Platzes im Mittelmeer an. Auf diesem europäischen Hintergrund werden sich jetzt die Verhandlungen in Rom zwischen den führenden Staatsmännern Englands und Italiens abspielen.

Möglichkeiten, mit denen man rechnet

In London sieht man die Rolle Großbritanniens in der weiteren Entwicklung im Mittelmeerraum zweifellos auf der Linie der Vermittlung. Es ist geradezu auffallend, wie offen jetzt die diplomatischen Korrespondenten der großen Blätter Londons diese Auffassung zum Ausdruck bringen. Offenbar will man in Rom sehr gründlich und sehr offen alle Möglichkeiten erörtern, um

a) zwischen Italien und Frankreich wenn zunächst auch noch nicht Verhandlungen, so doch Gespräche (talks), wie die „Times" erklärt, in Gang zu bringen;

b) und darüber hinaus durch ein Vereinigung der zwischen den europäischen Großmächten noch schwebenden Fragen den Frieden in Westeuropa dauerhaft zu stabilisieren.

Die Kommentare der Londoner Presse zum Rom-Besuch sind im allgemeinen auf folgenden Ton abgestimmt:

Verschiedenheiten der Staatsformen schließen in keiner Weise eine Verständigung mit England aus. England erkennt die Bedeutung der Achse Berlin-Rom für Europa durchaus an, ebenso wie den Platz, den Italien in der Welt erobert hat. Großbritannien denkt selbstverständlich nicht daran, vom Versuche einer Trennung Italiens von Deutschland zu sprechen, ebensowenig wie England darauf denkt, den Widerstand Frankreichs gegen die allzu weitgehenden Forderungen Italiens zu unterdrücken. Sollten zwischen Italien und Frankreich Gespräche in Gang kommen, so wird England bereitwillig seine guten Dienste den beiden Regierungen zur Verfügung stellen.

Frankreich im Hintergrunde

In dem Römer Bericht des „Observer" wird interessanterweise mitgeteilt, daß der zweistündige Aufenthalt Chamberlains und Halifax' in Paris am Dienstag vor allem dazu dienen werde, nun festzustellen, wie Frankreich sich die Erfüllung des Vertrages von 1915 gegenüber Italien denke. Diese Vermutung klingt allerdings etwas naiv, da gerade diese zentrale Frage in dem ununterbrochenen diplomatischen Gedankenaustausch zwischen dem Quai d'Orsay und Downingstreet in den letzten Wochen an der ersten Stelle gestanden hat. Es besteht jetzt kein Zweifel mehr, daß Chamberlain an die Möglichkeit glaubt, eine zunächst noch unverbindliche und vermutlich hinter den Kulissen geführte Fühlungnahme zwischen Paris und London zu erreichen. Die Londoner Presse erörtert in auffallender Weise eingehend die Zugeständnisse, die man Italien in der Frage der Dschibuti-Bahn, am Suezkanal und hinsichtlich des Statuts der Italiener in Tunis machen könne. Die großen militärischen Erfolge der Franco-Truppen haben nun zweifellos die Stellung Italiens in der spanischen Frage in hohem Maße gestärkt und geben Mussolini die Möglichkeit, dieses so außerordentlich schwierige Problem jetzt in einer sehr nachdrücklicheren und entschlosseneren Weise zu behandeln, als dies bisher möglich war. In einem Römer Bericht der „Times" wird heute darauf hingewiesen, daß Mussolini die Absicht habe, seine Forderungen sehr nachdrücklich zum Ausdruck zu bringen und alle seine Wünsche zu erreichen. Es sei mit einem sehr hartnäckigen Verhandeln (bargaining) zu rechnen. In Rom spüre man jedoch im allgemeinen, daß die Vermittlung bereits in der Luft liege.

Wirtschaftsprobleme und Judenfrage

Ueber die italienisch-französischen Fragen hinaus solle nun in Rom zweifellos auch eine Reihe von anderen großen Fragen zur Sprache kommen. Man rechnet damit, daß Wirtschaftsfragen erörtert werden, insbesondere das gegenwärtig reichlich festgefahrene Clearing des englisch-italienischen Handels, ferner finanzpolitische Fragen und zweifellos auch das jetzt überall so viel erörterte Problem der jüdischen Auswanderung und der jüdischen Unterbringung.

Pater Coughlin gegen Roosevelt

Detroit, 9. Jan. Der in Amerika weit bekannte Radiopriester Pater Coughlin befaßte sich in einer Rundfunkansprache mit der in Roosevelts Jahresbotschaft vor dem Kongreß dargelegten Außenpolitik der Vereinigten Staaten. Coughlin erklärte, Roosevelt verfolge Wilsons Außenpolitik, die die Vereinigten Staaten in den Weltkrieg geführt habe. Er bezeichnete dann die Botschaft als herausfordernd, aber pessimistisch und stellte weiter fest, er fürchte eine Armee von 10 Millionen amerikanischen Arbeitslosen mehr als 10 Millionen ausländische Feinde.

Er hege die größten Befürchtungen um die Auswirkungen des Elends von 20 Millionen „Regierungspfleglingen", die gezwungen seien, erheblich unter dem amerikanischen Lebensstandard zu leben. Diese Elendsarmee mache ihm wesentlich mehr Sorgen als die „vereinigten Streitkräfte der europäischen Diktatoren". Was Roosevelts Feststellung bezüglich der „Feinde von außen" angehe, fragte der Pater Coughlin, welcher Feind denn von außen her Amerika erfolgreich angreifen könne. Er sei jedenfalls mehr in Sorge um die Möglichkeit eines Angriffes auf Amerika von innen her. Die bittere Erfahrung der Geschichte habe gelehrt, daß die Verwicklungen Amerikas in die Angelegenheiten Europas nur Unheil im eigenen Hause erzeugt hätten.

Nur Moskau hetzt in China

Eine Erklärung Wangtschingweis — Und Tokios Stellungnahme

Hongkong, 9. Jan. Der bisherige Vizepräsident der chinesischen Regierungspartei und frühere Ministerpräsident Wangtschingwei, der vor kurzem aus der Kuomintang ausgeschlossen wurde, hat an den Ständigen Ausschuß der Kuomintang-Partei und den Obersten Verteidigungsrat ein weiteres Telegramm gesandt, in dem er noch einmal auf seine im Dezember erfolgte Stellungnahme, die die damaligen Erklärungen des Fürsten Konoe als geeignete Basis für Friedensverhandlungen bezeichnete, des näheren eingeht.

In dem Telegramm stellt Wangtschingwei zunächst fest, daß er am 9. Dezember Tschiangkaischek seine Ansicht darüber klargestellt habe, wie der Krieg zu beenden sei. Er habe ausgeführt, daß die Schwierigkeit für China darin liege, wie es den Krieg weiterführen solle, und für Japan, wie er beendet werden könne. Aus der am 22. Dezember abgegebenen Erklärung des Fürsten Konoe habe er entnommen, daß Japan zu einer durchaus richtigen Einstellung gegenüber China gelangt sei und der Friede im Bereich des Möglichen liege.

Von dieser Ansicht sei er auch jetzt noch fest überzeugt. Er schlage vor, daß China umgehend darlegen solle, auf welcher Basis es zu Verhandlungen bereit sei, um eine gute Lösung der verschiedensten Fragen zur Wiederherstellung des Friedens und zur Festigung der Lage im Fernen Osten herbeizuführen. Eine solche Gelegenheit dürfe nicht verabsäumt werden.

Wangtschingwei führt in seinem Telegramm des weiteren aus, daß sich britische, französische und amerikanische Unterstützung Chinas jetzt zwar stärker auswirke, aber dennoch keinesfalls genüge, den Krieg gewinnen zu können. Was Sowjetrußland anbetreffe, so könne dieses Land infolge seiner inneren Schwierigkeiten überhaupt keine Unterstützungsaktion in großem Maßstabe wagen.

Wangtschingwei stellt dann fest, daß außer der chinesischen kommunistischen Partei und einer kleinen Minderheit, die sich freuen würde, die Nationalregierung zu stürzen, niemand einen Grund sehe, sich einem ehrenhaften Frieden entgegenzustellen. Er hoffe, so schließt das Telegramm, daß sein Vorschlag, den er aufrichtig und im Interesse Chinas mache, ernsthaft in Erwägung gezogen werde.

Der Sprecher des japanischen Außenamtes stellte zu der zweiten Erklärung Wangtschingweis fest, Fürst Konoe habe in seiner damaligen Erklärung nur den Grundsatz der Gleichberechtigung zwischen den beiden Völkern ausdrücklich herausstellen wollen und ferner den japanischen Wunsch, alle zwischen Japan und China schwebenden Schwierigkeiten zu beseitigen, um den Aufbau einer Neuordnung in Ostasien zu ermöglichen. Fürst Konoe habe durchaus die Stimmung im japanischen Volk wiedergegeben. Was die Persönlichkeit Wangtschingweis anbelange, so genieße er das höchste Ansehen des jüngeren Chinas.

Die Kommunisten bekämpften aufs schärfste die Anhänger der Friedenspolitik innerhalb der Kuomintang. Die Haltung Tschiangkaischeks gegenüber Wangtschingwei scheine aber zu beweisen, daß er mehr und mehr unter den Einfluß der Kommunisten gerate. Demnach habe das Vorgehen Wangtschingweis eine neue Lage in China aufgezeigt, die das japanische Kabinett in seiner Absicht, die grundsätzlich festgelegte China-Politik Japans fortzuführen, nur bestärken könne.

Der Jugendleistungskampf

Jugendschutz nicht im Sinne der Verweichlichung

Berlin. Das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront hat im Einvernehmen mit dem Beauftragten für den Leistungskampf der deutschen Betriebe Prüfungsrichtlinien aufgestellt, die im Handbuch des gesamten Jugendrechtes (Verlag Luchterhand, Berlin) veröffentlicht werden. Es handelt sich dabei um eine Zusammenfassung der Grundsätze, die in der betrieblichen Erziehung und Ausbildung der Jugend angewendet werden sollen. Im Leistungskampf soll sich erweisen, welchem Betriebsführer die Probleme der Jugendarbeit zu einer besonderen Herzensangelegenheit geworden sind. Ueber allen Einzelpunkten der Prüfungsrichtlinien steht die Forderung, daß der Arbeitsschutz der Jugendlichen nicht im Sinne der Verweichlichung, sondern der Leistungssteigerung durchgeführt wird. Im Vordergrund der beruflichen Ausbildung des Nachwuchses soll nicht die Produktion, sondern die Erziehung und Ausbildung stehen. Nach den Prüfungsrichtlinien ist daher zu ermitteln, welche Unterstützung der Betriebsführer dem Betriebsjugendwalter und dem Ausbildungsleiter gewährt, ob für die junge Gefolgschaft ein besonderer Gemeinschaftsraum geschaffen ist, welche Verbindung zwischen Betriebsführer und Elternhaus der Jugendlichen besteht und inwieweit der Betriebsführer die nationalsozialistische Jugendbewegung unterstützt. Die Richtlinien behandeln weiter die gesundheitliche Ertüchtigung und Betreuung der Jugendlichen durch ständige Gesundheitsüberwachung, wie ausreichende Ruhepausen, Urlaubsgestaltung, Sport usw.

Siedler für Libyen vermehrt

Entsendung von weiteren 20 000

Rom, 9. Jan. Mussolini hat in einem an Marschall Balbo gerichteten Schreiben den neuen Libyen-Siedlungsplan für 1939 genehmigt und Anweisung gegeben, sofort die Arbeiten für den Bau neuer Wohnstätten in Angriff zu nehmen, damit noch im Laufe dieses Jahres weitere 20 000 Siedler nach Libyen entsandt werden können.

Churchill besucht Leon Blum

London, 9. Jan. Wie „Evening Standard" berichtet, hat Winston Churchill am Sonnabend Croydon im Flugzeug verlassen, um sich zu einem dreiwöchigen Urlaub nach Frankreich zu begeben. Er werde seine Reise in Paris unterbrechen und mit verschiedenen französischen Politikern Fühlung nehmen. U. a. nennt das Blatt Finanzminister Reynaud und Leon Blum.

Aus Stadt und Land

Kinder unerwünscht . . .

Die nationalsozialistische Regierung ist in den verflossenen Jahren mit Erfolg bemüht gewesen, die Kinderfreudigkeit unseres Volkes und damit seinen gesunden Lebenswillen mit allen Mitteln zu fördern. Eine intensive Volksaufklärung im Verein mit den verschiedensten Maßnahmen zur Hebung der Geburtenfreudigkeit und Förderung der Eheschließung, wie Ehestandsdarlehen, Beihilfe für kinderreiche Familien usw., haben beachtliche Auswirkungen gefunden, und mit einem fortschreitenden Rückgange der kinderlosen Ehen ist ein anhaltendes Steigen der Kinderhäufigkeit der Familien zu verzeichnen.

Um so schärfer muß es verurteilt werden, daß offenbar weite Kreise des Hausbesitzes noch immer nicht gewillt sind, aus dieser erfreulichen Entwicklung die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Untersucht man unter diesem Gesichtspunkte einmal die Wohnungsanzeigen in den Zeitungen, so kann man die Feststellung machen, daß in zahlreichen Anzeigen freier oder freiwerdender Wohnungen noch immer mehr oder weniger offen die Bedingung gestellt wird, daß die in Betracht kommenden Mieter kinderlos sind, sei es, daß in aller Offenheit „kinderlose Ehepaare" oder — was dasselbe ist — „alleinstehende Ehepaare" gewünscht werden, oder sei es, daß mit vermeintlich kluger Vorsicht die Vergebung der Wohnungen davon abhängig gemacht wird, daß es sich bei den Mietern um „kleine, ruhige Familien", „ruhige, ältere Ehepaare" oder „alleinstehende Einzelpersonen" handelt. Was unter „ruhigen, kleinen Familien", „ruhigen, älteren Ehepaaren" usw. zu verstehen ist, darüber kann sich kaum jemand beim Lesen dieser Anzeigen im unklaren sein. Es handelt sich auch bei diesen Anzeigen lediglich um eine vorsichtige Verschleierung der Forderung nach „kinderlosen Ehepaaren". Wer als Wohnungssuchender trotzdem einmal den Versuch macht, mit einer kinderreichen Familie eine dieser ausgeschriebenen Wohnungen zu mieten, der wird nur zu bald dafür die ernüchternde Bestätigung erhalten.

Es muß mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß für solche Wohnungsanzeigen, die unzweideutig den asozialen Geist der betreffenden Vermieter offenbaren, in deutschen Zeitungen kein Platz mehr sein darf. Sie bilden eine Kulturschande, und es wird höchste Zeit, daß mit den schärfsten Mitteln gegen jene Vermieter vorgegangen wird, denen in ihren Häusern Kinder unerwünscht sind.

Tageschronik

Jubilar der Arbeit.

Herr August Hußmann, Messingstraße 22, feierte am vergangenen Samstag sein 50jähriges Arbeitsjubiläum. Der Jubilar war 18 Jahre bei Gebr. Möhling und 32 Jahre beim Profileisenwerk tätig, wo er heute noch schafft. Dem Jubilar zu seinem Ehrentage auch unseren herzlichen Glückwunsch!

*

Mit dem Motorrad gestürzt.

Auf der Fahrt von Langschede nach hier erlitt ein Motorradfahrer aus Schwerte einen bedauerlichen Verkehrsunfall. Im „Gruland" kam er mit seiner Maschine infolge eines Reifenschadens so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bluterguß am rechten Knie und eine Schädelverletzung zuzog.

*

Radfahrer verunglückt.

In der Römerstraße stürzte ein hiesiger Schüler so unglücklich mit seinem Fahrrad, daß er eine starke Quetschung der linken Schulter erlitt.

*

Sie hängen im Kasten.

Das Aufgebot haben bestellt: Oberwachtmeister Alfred Reinhold Otto Träger, Dortmund, mit Kontoristin Klementine Kerstina, Schwerte-Ost. Landwirt Franz Spanner, Essen, mit Elisabeth Anna Wilhelmine Gremme, ohne Beruf, Schwerte.

*

Lautsprechermusik warb für KdF.

Gestern fuhr der große rote Lautsprecherwagen der Deutschen Arbeitsfront durch die Straßen unserer Stadt. Nach dem Vortrag ausgewählter Musikstücke forderte der Sprecher alle Volksgenossen auf, heute den großen Tanzabend der NSG. „Kraft durch Freude" um 20 Uhr im „Freischütz" zu besuchen. Wir sind sicher, daß viele dieser werbewirksamen Aufforderung Folge leisten werden.

*

Für die Wintersportler.

Die Mitnahme von Schneeschuhen in Abteile 2. Klasse der Personenzüge und in die 3. Wagenklasse aller Züge ist allgemein zugelassen. Soweit in den Seitengängen der D-Zugwagen und in den Vorräumen der Eilzugwagen besondere Einrichtungen für die Unterbringung der Schneeschuhe eingebaut sind, können Schneeschuhe in diese Wagen auch von Reisenden 1. und 2. Klasse mitgenommen werden. Sonst dürfen in den Vorräumen der D- und Eilzugwagen Schneeschuhe nicht abgestellt werden. Die Mitnahme der Schneeschuhe in Schlaf- und Liegewagen ist ausgeschlossen.

*

Buchführungspflicht des Einzelhandels.

Es wird daran erinnert, daß die Buchführungspflicht für den Einzelhandel mit dem 1. Januar 1939 begonnen hat. Da das Aufholen von Buchungsrückständen mit größten Schwierigkeiten verbunden ist, kann eine gewissenhafte Erfassung aller Geschäftsvorgänge nicht dringend genug empfohlen werden.

*

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltet Großboxkampf.

Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranstaltet am 12. Februar in Dortmund in der Westfalenhalle einen Großboxkampf, bei dem der deutsche Meister im Schwergewicht, Walter Neusel, gegen den italienischen Schwergewichtsmeister Santo de Leo antreten wird. Ferner starten um die deutsche Meisterschaft der deutsche Meister Huditsch gegen Eder um den Titel und Bernhard gegen Beck.

Fronkämpfer sammeln am 14. und 15. Januar 1939 im Gau Westfalen-Süd. Weißt Du, was Du ihnen schuldig bist?

Anlernmädel für den Haushalt jetzt beantragen.

Hausfrauen, die gewillt sind, ab 1. April 1939 ein schulentlassenes Mädel in ihre Familie aufzunehmen, wollen sich möglichst sofort bei ihrer zuständigen Ortsabteilungsleiterin der Abteilung Volkswirtschaft—Hauswirtschaft der NS.-Frauenschaft, Deutsches Frauenwerk, melden. Meldungen beim Arbeitsamt gehen an die zuständige örtliche Stelle, sind also vollkommen zwecklos.

Kriegerkameradschaft Schwerte im Jahre 1938

Rückblick auf der Jahreshauptversammlung

Die Kriegerkameradschaft Schwerte versammelte sich im Gasthof „Zum Nordstern" zu ihrer Jahreshauptversammlung, die einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Der Kameradschaftsführer hieß die Kriegerkameraden sehr herzlich willkommen. Dann erstattete Schriftwart Gräf den Jahresbericht. Darin gab er noch einmal einen Ueberblick über die politischen Großereignisse im Jahre 1938. Anschließend verlas er die Reihe der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder: Wilhelm Honsalek, Wilhelm Heltorf, Wilhelm Bergmann, August Serges, Max Rüdiger, Wilhelm Schilling, Ewald Wiegeshoff, Karl Schaar, Otto Villwock, Ferdinand Koepe und Otto Möhling. Das Andenken dieser Toten wurde geehrt.

Des weiteren berichtete Schriftführer Gräf eingehend über die Entwicklung der Kyffhäuserarbeit. Aus der Tätigkeit der Kriegerkameradschaft Schwerte im letzten Jahr wurde noch besonders hingewiesen auf die zahlreichen belehrenden Vorträge, so u. a. über: Ludendorff, die Kolonialfrage, den Zusammenbruch von 1918 und die Wohlfahrtseinrichtungen des Verbandes. Wie im Jahre 1937 wurde wieder eifrig die Schießausbildung betrieben. Die Schießgruppe der Kriegerkameradschaft Schwerte konnte im Rahmen des Kreiskriegerverbandes wieder den zweiten Platz erringen. Die große goldene Ehrennadel errangen die Kameraden Wilhelm Adrian und August Kuhlmann. Im letzten Jahr erhielten mehrere Kameraden das Jubilarabzeichen für 25jährige Zugehörigkeit zur Kriegergemeinschaft.

Der Jahresbericht ließ erkennen, daß die Kriegerkameradschaft Schwerte unter der vorbildlichen Leitung von Kameradschaftsführer Althoff auch im verflossenen Jahre in beispielhafter Weise im Interesse ihrer Mitglieder gearbeit hat. Die Jahreshauptversammlung schloß ab mit einem kameradschaftlichen Beisammensein, das die Teilnehmer noch einige schöne Stunden vereint hielt.

Schrott schafft neues Eisen

Neue Großaktion der DAF. in den Betrieben

Auch im Gau Westfalen-Süd wird in der Zeit bis zum 15. Januar die im ganzen Reich von Hermann Göring angeordnete Entschrottungsaktion der Betriebe durchgeführt. Es ist dieses die fünfte und größte „Alteisen-Aktion", nachdem bereits die Entrümpelung von Landschaft und Dorf, die Ausschlachtung der stilliegenden Betriebe, die Eisensammelaktion der SA. und die Aktion zur Entfernung eiserner Vorgartenzäune gute Ergebnisse gebracht haben. Da Schrott die wesentlichste Grundlage für die Eisen- und Stahlproduktion ist, ist der Bedarf der deutschen Wirtschaft besonders stark. Er besteht zu 95 v. H. aus Eisen und ist somit ein fertiger Rohstoff. Wird er wiedereingesetzt, so werden dadurch Energie, Transportkosten und Kapital gespart. Der Schrott ist dazu noch leicht regenerierbar. Die besten Stahlqualitäten enthalten Altschrott. Der beste Stahl, der Elektrostahl, wird durch Zusatz von Schrott hergestellt. Deutschland steht an der Spitze aller Eisenerzeuger der Welt. Von den 40 Millionen Tonnen des ersten Halbjahres 1938 der Weltproduktion stellte Deutschland 9,1 Millionen her. Da wir nur 22 v. H. der Eisenerze im Inland gewinnen, müssen wir, um Devisen zu sparen, bekanntlich gerade hierbei alle etwa noch freizumachenden Bestände ausnutzen. In vielen Betrieben wird sich noch eine Unmenge alten Eisens befinden, das zu nichts mehr nütze zu sein scheint. Es gibt mehrere Arten dieses „Schrottes": Unbenutztes überzähliges und ausgebautes Material, dazu Material, das ohne Beeinträchtigung des Betriebes und seiner Einrichtungen entfernt werden kann. Es gibt dabei mehr, als einem auf den ersten Blick auffällt. Jeder Betriebsführer sollte sich bemühen, alle diese überflüssigen Materialien durch Zuführung zur Schrottsammelaktion unserer Wirtschaft wieder nutzbar zu machen und damit Devisen zu sparen. Die Betriebe erhalten für diesen Schrott die handelsüblichen Preise bezahlt, so daß sich auch rein finanziell gesehen die Entschrottung nur günstig auswirkt. Der Wirtschaftszweig des Schrotthandels wird durch diese Aktion der Arbeitsfront auch nicht etwa geschädigt, im Gegenteil, ihm fällt die wichtige Aufgabe zu, die im Betrieb gesammelten Mengen abzuholen und für die weitere Verwendung zu sorgen. Arbeitsausschüsse sorgen dann für eine beschleunigte Weiterbeförderung an die Industriezweige, die den Schrott verwerten.

Die Durchführung dieser Aktion in den einzelnen Betrieben hat der Betriebsführer zusammen mit dem Betriebsobmann, dem politischen Garanten des Betriebes, in Händen. Aber auch alle anderen Gefolgschaftsmitglieder sollen sich an dieser Aufgabe beteiligen und alle irgendwie überflüssigen Altmaterialien herbeischaffen, die noch in irgendwelchen Ecken versteckt sein sollten. Jeder sollte seinen Stolz darin sehen, möglichst viel dem Verderb zu entreißen und dem deutschen Volke nutzbar zu machen. Schrott wird neues Eisen, darum her damit!

Der Handwerker-Wettkampf

Für alle Handwerker eine Ehrenpflicht.

Der Handwerker-Wettkampf dient der Förderung nationalsozialistischer Handwerker und all dem, was er als solcher innerhalb der Volksgemeinschaft, insonderheit auf kulturellem Gebiet, zu leisten imstande und verpflichtet ist. Mit seinen Auszeichnungen und Ehrungen soll er Ansporn zu außerordentlichen Leistungen sein. Er soll Früchte tragen, die weit über den Kreis derjenigen hinausgehen, die bewußt auf Spitzenleistungen abzielen.

Der Gedanke des Wettkampfes als Aufgabe der Erziehung und Leistungssteigerung im deutschen Handwerk hat in wenigen Jahren gewaltig um sich gegriffen. Die Zahl der Teilnehmer ist erstaunlich angewachsen. Jedem Handwerker ist es heute eine selbstverständliche Ehrenpflicht, am Handwerker-Wettkampf, den alljährlich „Das Deutsche Handwerk" in der DAF. durchführt, teilzunehmen.

Damit beweist er, daß er nicht nur den großen Fragen unserer Zeit gegenüber aufgeschlossen ist, sondern praktisch mit dazu beitragen will, dem deutschen Handwerk den Platz im deutschen Volk einzuräumen, den es als Mitträger und Gestalter einer neuen deutschen Zukunft einnehmen muß. Wenn jetzt die neuen fachlichen Aufgaben in den einzelnen Berufsgruppen der Wettkampfgruppen des HWK. 1939 bekannt werden, deren Leistung zusammen mit der Bewältigung der sportlichen und weltanschaulichen Aufgaben den Siegerpreis in Aussicht stellen, so ist gewiß, daß die Zahl der sich beteiligenden Handwerksmeister, -gesellen und Arbeitsgemeinschaften, die 1938 bereits auf 60 000 angestiegen war, sich noch um ein beträchtliches erhöhen wird.

Die Aufgaben der Wettkampfgruppen sind in Leistungsklassen A Meister, B Gesellen, C Arbeitsgemeinschaften aufgeteilt.

Diejenigen Handwerker, die sich am HWK. beteiligen wollen, müssen sich bei den Kreisdienststellen „Das Deutsche Handwerk" in der DAF. oder direkt bei der Gaudienststelle in Bochum, Wiemelhauserstraße 38/42, anmelden. Dann werden ihnen die nötigen Unterlagen zugesandt.

Deutscher Handwerker! Melde dich noch heute zum Handwerker-Wettkampf an und beweise, daß die Leistungen des Handwerks im Gleichschritt mit den hervorragenden des deutschen Volkes gehen.

Lück,
Gauhandwerkswalter.

HJ. für Rauchdisziplin

Die Aufklärungsarbeit im Rahmen des Jahres der Gesundheitspflicht, das der Reichsjugendführer verkündet hat, wird sich über das ganze Jahr erstrecken. Die sozialpolitische Zeitschrift der HJ., „Das junge Deutschland", enthält im einzelnen Mitteilungen über Programm und Absichten dieses Jahres.

Zunächst wird das Führerkorps vorbereitet, dann werden die Eltern zur Mithilfe aufgerufen werden. HJ.-Aerzte werden sie über die verschiedenen Fragen der gesunden Entwicklung, Lebensführung und Ernährung ihrer Kinder aufklären. Das Feldscherwesen der Formationen wird einen neuen Ausbau erfahren. Größere Beachtung wird die Reichsjugendführung den sportlichen Ausgleichsübungen der werktätigen Jugend zuwenden. Besonders dringlich ist die aktive Hilfe für die Zahngesundheitspflege. Im Mai wird der große Gesundheitsappell der deutschen Jugend stattfinden.

Im Rahmen der Aufklärungsarbeit über gesunde Ernährung, Körperpflege usw. soll auch eine planmäßige Bekämpfung der Genußgifte erfolgen. Die Jahresparole richtet sich wohlgemerkt an die 10- bis 18jährigen Jungen und 10- bis 21jährigen Mädel. Es handelt sich nicht darum, so wird betont, nach Beseitigung des Parteizwistes etwa das deutsche Volk in ein Raucher- und Nichtraucherlager zu trennen oder die Partei der Biertrinker fanatisch durch die Front der Apfelsaftanhänger bekämpfen zu lassen. Notwendig sei aber, in der Jugend einen

JANUAR **10** DIENSTAG

Zum Geleit:

Die Menschen kommen und Menschen sterben. Aber diese Gemeinschaft, aus der sich immer wieder die Nation erneuert, sie soll ewig leben.
Adolf Hitler.

Gedenktage:

1920 Inkraftreten des Versailler Diktates. — 1923 Raub des Memellandes durch Litauen.

Wetter:

Wenig Aenderung.

In breitem Strom fließt unter dem Einfluß der atlantischen Tiefdrucksysteme warme Meeresluft nach Mitteleuropa, so daß die Temperaturen weit über den jahreszeitlichen Werten liegen. Eine Störung dieser Wetterlage ist in den nächsten Tagen nicht zu erwarten. Auch in den Wintersportgebieten Westdeutschlands hält das Tauwetter an.

Aussichten für Dienstag und Mittwoch, den 10. und 11. Januar 1939 für das Industriegebiet, Münster- und Sauerland: Frische Südwestwinde. Meist bedeckt. Keine nennenswerten Niederschläge. Temperaturen im Flachland um 5—8 Grad.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Kein Frost zu erwarten.

Wegweiser:

Lichtspiele „Zur Reichskrone":

„Frühlingsluft" mit Magda Schneider, Wolf Albach-Retty und Rudolf Platte.

Roland-Theater:

Dienstag bis Donnerstag geschlossen!

Lebensstil zu finden, den Genuß von Tabak und Alkohol für die Entwicklungsjahre zu unterbinden und das auszurotten, was nur dumme Angewohnheit ist und nur deshalb betrieben wird, weil es sozusagen als „knorke" oder „zünftig" galt. Aus dem Freiwilligkeitsprinzip der Selbstverantwortung der Jugend heraus solle ein Wandel in der Einstellung erwirkt werden, der auf jeden Fall für die Zeit der Entwicklungsjahre einen Verzicht auf diese Genußgifte zur Folge haben müsse. Obschon die Aktion sich nicht auf Erwachsene erstrecke, werde das Führerkorps der HJ. geschlossen den Verzicht auf das Rauchen durchführen.

Schon im Jahre 1938 wurde erstmalig ein Gesundheitsappell der deutschen Jugend durchgeführt. Als Ergebnis teilt Dr. Hoerdemann, der Leiter des Gesundheitsamtes in der Reichsjugendführung, mit, daß der Gesundheits- und Leistungszustand der Hitler-Jugend gut ist. Nur etwa 9 bis 10 v. H. mußten nachuntersucht oder für gesundheitsführende Maßnahmen vorgesehen werden. Er kündigt weiter an, daß das Nebeneinander von Schulgesundheitsdienst und HJ.-Gesundheitsdienst hoffentlich in nächster Zeit beseitigt wird. Eine solche Vereinheitlichung werde einen ganz wesentlichen Fortschritt im Jugendgesundheitsdienst bedeuten. Als Auftakt zum Jahr der Gesundheitspflicht wird allen Jugendlichen eine in Millionenauflage erscheinende Schrift in die Hand gegeben mit dem Titel: „Du hast die Pflicht, gesund zu sein!"

Rheinische Filmschau

„Frühlingsluft".

Das Theater in der „Reichskrone" wartet heute mit einer Programmänderung auf. Ueber die Leinwand geht der Gustav Althoff-Film „Frühlingsluft" nach Motiven der Operette von Josef Strauß und einem Bühnenstück von Roland Schacht. Inhaltlich haben wir es mit einem netten, unterhaltenden Lustspiel zu tun, das in einem soralosen Milieu spielt. Wir sehen so gute Darsteller wie: Magda Schneider, Wolf Albach-Retty, Wilhelm Bendow, Fritz Odemar, Hilde von Stolz, Rudolf Platte, Hubert von Meyerinck und Antonie Jäckel.

KdF. teilt mit:

Heute, 20 Uhr, wartet die NSG. „Kraft durch Freude", Ortsverband Schwerte, mit einem besonderen Erlebnis auf. Es ist gelungen, sechs der bekanntesten Mitglieder der Deutschen Tanzbühne Berlin nach hier zu verpflichten. Sie werden in einem großen Programm erlesene Tanzkunst bieten. Die Veranstaltung findet im „Freischütz" statt.

Amt Ergste

Jahreshauptversammlung der Allgemeinen Sterbekasse.

Ergste. Am vergangenen Sonntag fand im Gasthof Karl Brinkmann die Jahreshauptversammlung der Allgemeinen Sterbekasse Ergste statt, zu der sich zahlreiche Mitglieder eingefunden hatten. Der 1. Vorsitzende, Hauptlehrer i. R. Wilhelm Schulte, eröffnete die Versammlung. Nach dem Gedenken der 1938 verstorbenen Mitglieder verlas Schriftführer Willi Beutel das Protokoll. Hiernach wurde der Jahresabschluß von 1938 verlesen, der in Einnahme mit 6130,34 RM. und in Ausgabe mit 3127,10 RM. abschloß. Demnach hatte die Kasse am 1. Jan. 1939 einen Bestand von 3033,24 RM. Nach dem Bericht der Revisoren Schröder und Sielemann gaben die Kassenbücher in Ordnung. Der Vorsitzende erteilte anschließend dem Kassenwalter Fritz Bieler Entlastung. Unter dem Punkt „Verschiedenes" wurde beschlossen, die Sterbegelder in derselben Höhe wie im Vorjahre auszuzahlen. Der Beitrag beträgt für Erwachsene 0.20 RM. und für Kinder 0.05 RM.

SA.-Reiterei voran!

Die Turnier-Erfolge im Jahre 1938 - SA.-Gruppe Westfalen an dritter Stelle

Von SA.-Standartenführer Scheunemann, Gruppenreiterführer der SA.-Gruppe Westfalen.

Wenn in diesen Wochen im ganzen Reich die SA. mit der Abnahme der Reiterschein-Prüfungen wiederum einen wesentlichen Beitrag zur Wehrhaftmachung unseres Volkes liefert, so soll hier einmal von der Arbeit gesprochen werden, die die SA.-Reiterei im deutschen Turniersport leistet. Mehr und mehr ist die SA.-Reiterei bei Turnierveranstaltungen in Erscheinung getreten; sie stellt heute bei fast allen Turnieren die weitaus größte Zahl an Reitern und Pferden.

Vom Führer mit der vor- und nachmilitärischen Ausbildung beauftragt, liegt die Hauptarbeit der SA.-Reiterei in der Ausbildung des Nachwuchses, die uns auch in Zukunft die Gewähr dafür gibt, daß die Reiterei niemals aussterben wird. Die Ausbildung erstreckt sich auf die Breitenarbeit, die im Reiten, in der Pferdepflege, im Fahren, Geländereiten und anderem mehr besteht. Sie ist bewußt vielseitig, damit der junge Reiter seine Kenntnisse in reiterlicher Art schon zum Truppenteil mitbringt. Dieses beweisen die zahlreichen Reiterscheine, die jährlich durch die Beauftragten des Reichsinspekteurs für Reit- und Fahrausbildung abgenommen und herausgabt werden. So erreichten in der SA.-Gruppe Westfalen von 3026 Prüflingen 2454 den Reiterschein. Die SA.-Gruppe Westfalen steht damit an dritter Stelle in Deutschland.

Es ist selbstverständlich, daß sich aus dieser Breitenarbeit im Laufe der Zeit Spitzenreiter herausschälen, die bei allen Veranstaltungen ihre Reiterstürme und Reiterstandarten vertreten. Erstmalig wurde Pfingsten 1938 ein großes Reitertreffen der SA.-Gruppe Westfalen in Haltern am See von vier Reiterstandarten durchgeführt. An diesem Treffen beteiligten sich die Reiterstandarten 66, 166, 67 und 70 und Kampfmannschaften der Reiterstandarten 65, 165, 68 und 70 mit etwa 600 Pferden. Auf diesem Treffen wurde in der Hauptsache die Breitenarbeit der SA.-Reiterei, die vor- und nachmilitärische Ausbildung, betont gezeigt. Für die westfälische SA.-Reiterei war diese Veranstaltung ein großer Erfolg. Zahlreiche Gäste der Partei, des Staates, der Behörden und der Wehrmacht waren zu diesem Treffen anwesend und äußerten sich anerkennend über das Gezeigte und betonten, daß die vor- und nachmilitärische Ausbildung, bei der Reiter-SA. in besten Händen liege. SA.-Obergruppenführer Schramme gab in Haltern am See bekannt, daß derartige Reitertreffen nun in jedem Jahre stattfinden sollen. So findet in diesem Jahre im Juni in Bielefeld ein Treffen der Reiterstandarten 65, 165, 68 und 69 und starken Kampfmannschaften der Standarten 66, 166, 67 und 70 statt.

Die westfälische SA.-Reiterei erreichte auf Grund ihrer Breitenarbeit im Jahre 1938 auf Turnieren 169 Siege und 608 Plätze.

Die Siege und Plätze verteilen sich auf folgende Prüfungen:

1. Materialprüfung für Reitpferde 7 Siege, 40 Plätze.
2. Materialprüfung für Wagenpferde 1 Sieg 5 Plätze.
3. Eignungsprüfung für Reitpferde Klasse A 3 Siege 23 Plätze.
4. Eignungsprüfung für Reitpferde Klasse L 2 Siege 8 Plätze.
5. Eignungsprüfung für Reitpferde Klasse M 1 Sieg 2 Plätze.
6. Eignungsprüfung für Wagenpferde 4 Siege 13 Plätze.
7. Dressurprüfung Kl. A 34 Siege 127 Plätze.
8. Dressurprüfung Klasse L 14 Siege 40 Plätze.
9. Dressurprüfung Klasse M 2 Siege 4 Plätze.
10. Prüfung für Wagenpferde einsp. 4 Siege 21 Plätze.
11. Prüfung für Wagenpferde zweisp. 11 Siege 26 Plätze.
12. Prüfung für Wagenpferde viersp. 5 Siege 1 Platz.
13. Jagdspringen Klasse A 30 Siege 126 Plätze.
14. Jagdspringen Klasse L 18 Siege 43 Plätze.
15. Jagdspringen Klasse M 3 Siege 14 Plätze.
16. Zeitspringen Klasse A 1 Platz.
17. Zeitspringen Klasse L 5 Plätze.
18. Zeitspringen Klasse M 2 Plätze.
19. Glück-Jagdspringen Klasse A 1 Platz.
20. Glück-Jagdspringen Klasse L 2 Plätze.
21. Rekord-Hochspringen 1 Sieg 3 Plätze.
22. Geländeritt Klasse A 2 Siege 7 Plätze.
23. Geländeritt Klasse L 1 Sieg 1 Platz.
24. Geländeritt Klasse M 1 Sieg.
25. Geländeritt Klasse S 2 Plätze.
26. Vielseitigkeitsprüfung 10 Siege 44 Plätze.
27. Mannschafts-Wettbewerb 8 Siege 23 Plätze.
28. Flachrennen 5 Siege 12 Plätze.
29. Trabrennen 5 Plätze.
30. Ponyrennen 1 Sieg 6 Plätze.
31. Trabfahren 1 Sieg 1 Platz.

Die Siege und Plätze verteilen sich auf die Reiterstandarten wie folgt:

1. SA.-Reiterstandarte 67, Dortmund: 38 Siege 140 Plätze.
2. SA.-Reiterstandarte 165, Bielefeld: 35 Siege 101 Plätze.
3. SA.-Reiterstandarte 68, Arnsberg: 33 Siege 110 Plätze.
4. SA.-Reiterstandarte 66, Münster: 19 Siege 50 Plätze.
5. SA.-Reiterstandarte 65, Detmold: 18 Siege 92 Plätze.
6. SA.-Reiterstandarte 166, Ahlen: 17 Siege 55 Plätze.
7. SA.-Reiterstandarte 70, Recklinghausen: 5 Siege 23 Plätze.
8. SA.-Reiterstandarte 69, Hagen: 4 Siege 37 Plätze.

Die drei erfolgreichsten Reiter der SA.-Gruppe Westfalen waren:

1. SA.-Obersturmführer B. Prümer, Reiterstandarte 67: 11 Siege 35 Plätze.
2. SA.-Oberscharführer W. Wibbeling, Reiterstandarte 67: 8 Siege 20 Plätze.
3. SA.-Truppführer D. Klewitz, Reiterstandarte 68: 9 Siege 9 Plätze.

Bemerkenswert ist, daß sich die Siege und Plätze auf alle Klassen bis einschließlich Klasse S verteilen.

Die Reiterstandarten, die nicht so in den Vordergrund treten, waren an der Turnier-Teilnahme verhindert, da die Maul- und Klauenseuche in ihren Gebieten sehr stark auftrat.

Bei den Mannschafts- und Einzel-Wettkämpfen der Reichs-Reiterwettkämpfe in Berlin vertraten die Obersturmführer Prümer und Zurhausen Sturmführer Staupendahl und Oberscharführer Wibbeling die SA.-Gruppe Westfalen in den Prüfungen der Dressur L, Jagdspringen M und Geländeritt S mit gutem Erfolg.

Bei den NS.-Kampfspielen in Nürnberg startete Sturmführer Staupendahl und errang den 3. Platz. Obersturmführer Zurhausen war für diesen Ritt als Ersatzreiter eingeteilt.

All diese Erfolge zeigen, daß die SA.-Reiterei bei allen Veranstaltungen ihren Mann steht und daß sie die vom Führer gestellten Aufgaben meistern wird. Das wird auch die Arbeit der SA.-Reiterei im neuen Jahr unter Beweis zu stellen wissen.

Völker kommen sich näher

Handwerksgesellen berichten vom Auslandsaustausch

„Das fremde Land und die Weltstadt hatten mich herzlich willkommen geheißen. Ich war überrascht, aber äußerst angenehm. Wie ein atemraubender Film brauste das Erleben, Berlin, an mir vorüber. Bahnen, Autos, Menschen und wieder Autos, Bahnen, Menschen, alles zuerst recht beklemmend, doch wundervoll organisiert. — Ein Ameisenhügel, mir unerklärlich, wie er reibungslos in seinem Verkehr sich abwickelte. Dazwischen die Stunden mit deutschen Kameraden. Gastfreundliche Inseln im Tempo der Ereignisse . . .", schreibt ein junger Norweger, der an dem zwischenstaatlichen Gesellenaustausch des Handwerks teilgenommen hat. Bekanntlich führt das Deutsche Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront jährlich einen Gesellenaustausch nach dem Auslande durch, an dem ungefähr 150 deutsche und ausländische Gesellen und Jungmeister teilnehmen. Diese Organisation hat den Zweck, die fachliche Weiterbildung des jungen Handwerkers zu fördern, indem sie ihn mit den Arbeitsmethoden anderer Länder vertraut macht. Daß darüber hinaus der Gesellenaustausch die Völker durch gegenseitiges Kennenlernen einander näher bringt, läßt sich bei jedem Deutschen und Ausländer, der einmal „draußen" war, immer wieder beobachten, so ist das überhaupt nur möglich, wenn gerade die Angehörigen der breiten Volksschicht fremdes Land und Volkstum erleben.

Diese Erkenntnis, die der nationalsozialistischen Idee einer wirklichen und echten Völkergemeinschaft entspringt, ist auch den Teilnehmern am Gesellenaustausch ein innerer Besitz geworden. So meint ein deutscher Herrenschneidergeselle, der in Fünfkirchen in Ungarn mehr zur Verständigung der Völker beiträgt — wodurch auch der europäische Frieden gesichert wird — als wenn 50 Diplomaten nach Genf reisen. Auch die jungen ausländischen Handwerker, die sich in Deutschland aufgehalten haben, sprachen sich ganz ähnlich aus: „In besinnlichen Stunden mußte ich der deutschen Organisation, der deutschen Gastfreundschaft, den deutschen Kameraden meine Hochachtung aussprechen. Das war ein anderes Deutschland, als es mir in Norwegen erklärt wurde. Ueberall fand ich Hilfe und Kameradschaft . . . eines bedauere ich, wenn ich an Berlin denke: daß meine Zeit hier schon vorbei ist. Eine Freude wird es mir dann sein, in meiner Heimat als unvoreingenommener Beobachter von einem schönen und guten, großen und starken Deutschland erzählen zu können."

Reisen ins Ausland während der Ferien ist schon ein großer Gewinn in dem Bestreben, die verschiedenen Nationen miteinander bekannt zu machen. Um wieviel tiefer kann das Erlebnis für den einzelnen werden, wenn er mitten unter dem ihm erst fremden Volkstum im Getriebe des Alltags steht, in der Werkstatt mit seinen Berufskameraden zusammenarbeitet, in den Feierstunden ihre Freude und ihr Leid teilt. Der ständige Verkehr mit den Angehörigen der fremden Nationen bringt es von selbst mit sich, daß man aufklärende Worte gibt und nimmt. „Mehrmals konnte ich die nachhaltigste Wirkung erzielen, wenn ich einem der unvermeidlichen Gespräche um Politik, um „Freiheit", um „Lebensmittelnot in Deutschland" und andere Dinge, die den Schweden besonders an uns zu interessieren scheinen, nur eine für unsere Begriffe reale Wendung gab. Man braucht einem der vielen Neugierigen, die einen fragen: „Was hältst Du von Hitler?", nur zu antworten: „Ich bin Deutscher", um unfehlbar an der Wirkung seiner Worte zu erkennen, daß man verstanden wurde."

Ebenso wie im Ideellen zeitigte der Gesellenaustausch mit dem Auslande auch im Materiellen gute Erfolge. In der fachlichen Ausbildung wurde Gesellen und Jungmeistern im Ausland wie in Deutschland Wertvolles an die Hand gegeben. Mit Dankbarkeit und Anerkennung schreibt ein ungarischer Friseur von seinem Aufenthalt in der Reichshauptstadt: „In Berlin konnte ich mich für meinen Beruf sehr viel weiter ausbilden. Die Deutsche Arbeitsfront ermöglichte mir den Besuch der Fachschule, wo ich sehr viel Neues lernte. Besonders großen Gewinn habe ich aus der Belehrung gezogen, wie man methodisch richtig arbeitet und wie man die Arbeit organisatorisch richtig einteilt. Ich kam fast wie ein Schüler nach Deutschland, ich kehre heim und fühle mich als Meister meines Berufes." Auch die deutschen Austauschgesellen konnten reiche Erfahrungen in die Heimat zurückbringen, denn im Ausland sind manche Arbeitsmethoden üblich, die man bei uns nicht mehr kennt, aber dennoch für das Wesen handwerklichen Schaffens von großer Bedeutung sind: „In zwei für die skandinavischen Verhältnisse recht bedeutenden Bauwerken habe ich längere Zeit gearbeitet," schreibt ein deutscher Maler. „Nach meinen Eindrücken sind die an den Maler gestellten handwerklichen Anforderungen in Schweden keineswegs geringer als bei uns im Reiche. Die Arbeitstechniken sind oft sogar schwieriger und umständlicher, weil die Art des schwedischen Akkordsystems der Einführung technischer Fortschritte von Natur aus einen gewissen Widerstand entgegensetzt, und weil die verwendeten Werkstoffe zum Teil von noch einfacherer Art zu sein scheinen als bei uns und ihre entsprechend vielseitige Verwendung größere Anpassungsfähigkeit erfordert. Zur Gewinnung eines technischen Verständnisses in meinem Berufe ist mir die Arbeitsmöglichkeit in Schweden sehr von Vorteil gewesen."

In dem Bericht desselben Junghandwerkers heißt es: „Eines erfährt man aber bei alledem, was man als bescheidener Deutscher in seines eigenen Reichs Grenzen leicht zu gering einschätzt: daß Adolf Hitler mit seinem Volke die Gemüter der ganzen Welt viel mehr bewegt, als das irgend ein anderer Mann oder ein anderes Volk auch nur annähernd tun könnte, ja, daß es überhaupt nichts Großes in der Welt gibt, außer unserem Deutschland. Deshalb bin ich draußen in Schweden oft unbändig stolz gewesen, ein Deutscher zu sein . . ." Ueber die fachliche Weiterbildung, über die Verständigung zwischen den Nationen hinaus muß diese Tatsache, Deutschland von außen her als das mächtige Reich zu erleben, als größter Erfolg der von dem Deutschen Handwerk in der Deutschen Arbeitsfront durchgeführten Aktion des Gesellenaustausches für uns Deutsche gebucht werden.

Südwestfälische Studenten im Reichsberufswettkampf

Aufgabenstellung im Dienst der südwestfälischen Wirtschaft

Am diesjährigen Reichsberufswettkampf nehmen aus dem Gau Westfalen-Süd wiederum auch die Studenten der Fachschulen und der Hochschule für Lehrerbildung teil. Die Wettkampfmannschaften haben sich diesmal wichtige und für unser Gaugebiet bedeutende Probleme ausgewählt. Auch im letzten Reichsberufswettkampf wurden die Arbeiten unserer Studenten von Reichsstellen der Partei und des Staates aufgegriffen und zum Teil praktisch ausgeführt.

Unsere Studenten waren bei den bisherigen Berufswettkämpfen recht erfolgreich. Zweimal stellte Westfalen-Süd einen Reichssieger: im Berufswettkampf 1937 in der Mannschaft der früheren Kulturbauschule, der jetzigen Bauschule für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik in Siegen und im vergangenen Reichsberufswettkampf in der Mannschaft der Staatlichen Ingenieurschule Dortmund. Die diesjährige Themenstellung verspricht ebenfalls eine wohl restlose Auswertung sämtlicher Arbeiten aus dem Gau Westfalen-Süd. Nachstehend führen wir die Arbeitsthemen der einzelnen Anstalten an:

Die Bauschule für Wasserwirtschaft und Kulturtechnik in Siegen ist am diesjährigen Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten mit einer aus 12 Mann bestehenden Mannschaft beteiligt. Die Mannschaft hat sich das Thema gestellt:

1. Untersuchung auf Möglichkeiten der Leistungssteigerung in einem Dortmunder Kleinbetrieb.
2. Untersuchung der wirtschaftlichen Einflüsse des Dortmund-Emskanals.
3. Bekämpfung des Landarbeitermangels durch Elektrifizierung und Mechanisierung eines Gutshofes.

Die Staatliche Ingenieurschule in Hagen schickt 3 Mannschaften in den Wettkampf, und zwar mit folgenden Themen:

1. Werkstoffsparende Gestaltung im Maschinenbau, durchgeführt an einigen Beispielen.
2. Energieversorgung einer Siedlung für 500 Familien in Anlehnung an ein Industriegebiet.
3. Der Altstoffumlauf im Betrieb. Untersuchungen in verschiedenen für die heimische Industrie typischen Betrieben.

Die Hochschule für Lehrerbildung ist mit einer Mannschaft am diesjährigen Reichsberufswettkampf beteiligt. Diese Mannschaft bearbeitet das Thema: „Die Mutter in der deutschen Bauerndichtung unserer Zeit."

Arbeitsdienst sammelt 32 000 Mark

Die WHW.-Aktion des Arbeitsgaues XX, Westfalen-Süd.

Der erste Sammelmonat der WHW.-Aktion des Arbeitsgaues Westfalen XX, Westfalen-Süd, „Sudetendeutsche Not — Volksdeutsche Not" erbrachte bereits einen Erlös von rund 32 000.— Reichsmark.

Da in einigen politischen Kreisen des Gaues überhaupt noch nicht gesammelt wurde, steht zu erwarten, daß das Ergebnis des zweiten und letzten Monats dem des Weihnachtsmonats in nichts nachstehen wird.

Wer könnte auch einem Arbeitsmann oder einer Arbeitsmaid eine Spende für das große Hilfswerk abschlagen?

Hilfeleistung bei Autounfall verweigert

Wegen Unterlassung der Hilfeleistung bei einem Unglücksfall verurteilte die 5. Berliner Strafkammer den 36jährigen Rechtsanwalt Paul A. aus Berlin-Charlottenburg zu 3 Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, daß die Schuld des Angeklagten besonders schwer wiege, weil er als Rechtswahrer mit den gesetzlichen Vorschriften durchaus vertraut sei. — Am 20. März v. J. war der Angeklagte, der sich mit seinem großen Personenkraftwagen auf der Reichsautobahn Stettin — Berlin befand, von mehreren Personen angehalten und aufgefordert worden, einen infolge eines plötzlichen Unwohnseins mit seiner Maschine verunglückten Kraftfahrer zum nächsten Krankenhaus nach Bernau zu bringen. Der Angeklagte erklärte, daß er keine Zeit habe und wollte schon wieder weiterfahren, als die Umstehenden eine drohende Haltung gegen ihn einnahmen und einer von ihnen auf sein Trittbrett sprang. So hielt er noch einmal an, zeigte aber noch immer keine Bereitschaft, den mit einer schweren Kopfverletzung und einem Schädelbruch bewußtlos am Straßenrande aufgefundenen Motorradfahrer mitzunehmen. Der Angeklagte suchte sich damit zu verteidigen, daß er keine Zeit gehabt habe, weil er zu einer dringenden geschäftlichen Besprechung mußte. Merkwürdigerweise weigerte er sich hartnäckig, den Namen des damaligen Verhandlungspartners zu nennen unter Hinweis darauf, daß es ihm unerwünscht sei, wenn der Betreffende von dem jetzigen Strafverfahren Kenntnis erhalte. Alle diese Erklärungen vermochten den selbstsüchtigen Kraftfahrer nicht zu entschuldigen. Er hatte gegen die ausdrücklichen Vorschriften des Gesetzes verstoßen, nach denen er bei einem Unglücksfall zur Hilfeleistung verpflichtet ist, wenn diese nach gesundem Volksempfinden erforderlich erscheint.

Betriebskindergärten entlasten die erwerbstätigen Mütter

Die erwerbstätigen Mütter haben oft ein schweres Schicksal. Persönliche und wirtschaftliche Verhältnisse zwingen sie, einem Beruf nachzugehen. Dadurch können sie sich der Pflege und der Erziehung der Kinder nicht so annehmen, wie es sein müßte. In vielen Fällen sind die Kinder sich selbst überlassen. Darum sind im nationalsozialistischen Staat Kindergärten aus sozialen und erzieherischen Gründen notwendig.

Es sollen nun soweit wie möglich Betriebskindergärten und Betriebs-Kindertagesstätten errichtet werden, in denen die erwerbstätigen Mütter ihre Kinder lassen können. Der Betrieb stellt die notwendigen Räume zur Verfügung; geschulte Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen stehen beratend zur Seite. Die Mütter zahlen für die Betreuung der Kinder ein kleines Entgelt, wenn der Betrieb — was jedoch meistens geschieht — nicht ganz dafür aufkommt.

Im Hinblick auf den Leistungskampf der Betriebe könnten die Betriebsführer solcher Werke, die vorwiegend Frauen beschäftigen, daran gehen, solche Kindergärten oder Kinder-Tagesstätten einzurichten. Die erwerbstätigen Mütter werden dadurch von einer Hauptsorge befreit, und die Leistungskraft der weiblichen Gefolgschaft wird bestimmt dadurch gesteigert.

Bürgermeister und Not-Testament

Die Dienstvorschriften in neuer Fassung.

Nach dem Gesetz über die Einrichtung von Testamenten und Erbanträgen sind die Bürgermeister auch weiterhin zur Aufnahme von Nottestamenten berechtigt. Da jedoch das neue Gesetz verschiedene Aenderungen gebracht hat, ist die „Anweisung für die Bürgermeister und Gutsvorsteher zur Aufnahme von Notstandstestamenten" durch die Reichsminister des Innern und der Justiz neu gefaßt worden. Nach dieser Anweisung kann ein Testament vom Bürgermeister der Gemeinde, in der sich der Erblasser aufhält, nur errichtet werden, wenn bei gewissenhafter Prüfung zu befürchten ist, daß der Erblasser früher sterben würde, als die Errichtung eines Testaments vor dem Richter oder vor einem Notar möglich ist, oder wenn der Aufenthaltsort des Erblassers infolge außerordentlicher Umstände — z. B. Krankheit, Ueberschwemmung, Krieg — dergestalt abgesperrt ist, daß die Errichtung eines Testaments vor einem Richter oder einem Notar nicht möglich oder erheblich erschwert ist. Erbverträge können von dem Bürgermeister nicht beurkundet werden. Ebenso begründet das Testamentsgesetz für den Bürgermeister nur die Zuständigkeit zur Beurkundung von Nottestamenten, nicht dagegen von anderen Rechtsgeschäften, wie z. B. Kaufverträgen, Gutsübertragungen oder Schenkungen unter Lebenden. Die Errichtung eines Testaments vor dem Bürgermeister erfolgt in der Weise, daß der Erblasser dem Bürgermeister entweder seinen letzten Willen mündlich erklärt oder eine von ihm selbst oder einem anderen geschriebene Schrift offen oder verschlossen mit der mündlichen Erklärung übergibt, daß die Schrift seinen letzten Willen enthalte. Für die Aufnahme von Nottestamenten steht der Vorsteher eines Gutsbezirks dem Bürgermeister einer Gemeinde gleich.

Am 14. und 15. Januar sammeln Männer der NSKOV. und des NS.-Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" für das Friedenswerk des Führers. Jeder Volksgenosse, der sein Scherflein hier beiträgt, soll nicht vergessen, daß das Opfer derjenigen, die von ihm diese Spende fordern, viel größer ist.

Reichsmittel für die neuen Städte

Finanzierung der Gemeinschaftseinrichtungen.

Im Rahmen des Vierjahresplanes und der Aufrüstung oder aus sonstigen nationalpolitischen Gründen werden an vielen Stellen des Reiches neue Städte oder Großsiedlungen errichtet. Hierbei ist es nicht damit getan, ausreichende Wohnungen für die Gefolgschaftsmitglieder der Betriebe zu schaffen, sondern es müssen auch umfangreiche Straßenbauten, Versorgungsanlagen und sonstige Geländeerschließungen durchgeführt werden. Daneben ist es aber auch notwendig, um ein Gemeinschaftsleben in diesen Städten und Siedlungen überhaupt zu ermöglichen, gleichzeitig für Einrichtungen aller Art, wie Schulen, Krankenhäuser, Verwaltungsräume usw. zu sorgen. Um die beschleunigte Durchführung dieser Aufgaben zu gewährleisten, hat der Reichsarbeitsminister in einem soeben erschienenen Erlaß bekanntgegeben, daß das Reich Finanzierungshilfen zu den Erschließungsarbeiten und Gemeinschaftseinrichtungen zur Verfügung stellt. Durch die Gewährung dieser Reichsmittel soll erreicht werden, daß die Arbeiterstädte und Großsiedlungen des Dritten Reiches nicht nur gesunde mit umfangreichen Gartenflächen verbundene Arbeiterwohnstätten aufweisen, sondern auch mit den erforderlichen Gemeinschaftseinrichtungen sozialer und kultureller Art ausgestattet werden.

Westfalen und Rheinland

Burg Rideggen wird erneuert

Rideggen (Eifel). Die landschaftbeherrschende Burg Rideggen in der Nordeifel, die einst den Herzögen von Jülich gehörte, wird im Einvernehmen mit dem rheinischen Provinzialkonservator als Denkmalspfleger demnächst weiter ausgebaut. Der Trakt des bisherigen Wirtschaftsgebäudes wird über den „Kaiserblick", dem Aussichtsplatz im Erdgeschoß, bis zum „Damenerker", der Turmruine an der südwestlichen Ecke, durchgezogen. Damit verbunden ist eine durchgreifende äußere und innere Umgestaltung des Gebäudes. Stilunreinheiten werden beseitigt, passende Fensterverblendungen und ein altdeutsches Schieferdach sollen der Burg künftig ein einheitliches Gesicht geben. Im Innern werden eine Eifelstube und ein weiterer großer Gastraum geschaffen. Außerdem soll eine Naturkanzel mit Ausblick ins malerische Rurtal mit seinen Buntsandsteinfelsen errichtet werden.

Leichter Zugunfall auf der Eifelbahn

Koblenz. In der Nacht auf Samstag kam es auf der eingleisigen Strecke Koblenz — Mayen zwischen den Bahnhöfen Metternich und Lützel zu einem leichten Zugunfall. Die Lokomotive des aus Mayen kommenden Personenzuges entgleiste mit einer Tenderachse, wodurch die Strecke für mehrere Stunden gesperrt wurde. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Reisenden wurden mit Omnibussen nach Koblenz befördert.

Auf der Flucht angeschossen

Mayen. Ein schon mehrfach vorbestrafter 29jähriger Mann aus Köln, der sich hier in Haft befand, versuchte während einer Ueberführung dem ihn begleitenden Polizeibeamten zu entfliehen. Da er den Halt-Rufen nicht Folge leistete, mußte der Beamte von der Schußwaffe Gebrauch machen. Mit einer Schußverletzung wurde der Flüchtling in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo er nunmehr seinen Verletzungen erlegen ist.

Neun Verletzte bei einem Straßenbahnunfall

Köln. Am Sonntagabend fuhr auf der Kalker Hauptstraße Ecke Dieselstraße ein Zug der Linie 1 auf einen an der Haltestelle wartenden Zug der Linie 10 auf. Sechs Fahrgäste und drei Mann des Personals wurden verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Während sieben Verletzte nach Anlegung eines Verbandes wieder entlassen werden konnten, mußten zwei Fahrgäste im Krankenhaus verbleiben. Der Sachschaden ist erheblich.

Schachturnier in Duisburg

Die zweite und dritte Runde

Duisburg. In der zweiten Runde des Duisburger Jubiläumsturniers konnten die Favoriten Engels und Rellstab siegreich bleiben; Engels gewann gegen Fonken, der Berliner Meister schlug Multhaupt. Reinhardt scheint nicht in Form zu sein, er verlor auch gegen Schiffler. Elsas gewann gegen Scharfer die Qualität und die Partie. Zwei Begegnungen nahm einen unentschiedenen Ausgang: Kruijer-Ernst und Rogmann-Schlender.

In der dritten Runde buchte Meister Reinhardt den ersten Zähler, er besiegte Kruijer nach Bauerngewinn. Rellstab traf auf Rogmann, der gut spielte; das Bauernendspiel brachte Punkteteilung. Engels hängt mit Multhaupt in einem Turm-Läuferendspiel, in dem der Essener drei Bauern gewonnen hat. Elsas besiegte Fonken mit Hilfe eines Freibauern. Die Partie Schlender gegen Schiffler wurde abgebrochen.

Der Turnierstand nach der dritten Runde ist folgender: Rellstab (Berlin) und Elsas (Wuppertal) je 2½ Punkte; Engels (Düsseldorf) 2 und Hänge, Ernst (Gelsenkirchen) und Rogmann (Bochum) je 2; Schiffler (Worms) und Schlender (Wuppertal) je 1½ und Hänge; Kruijer (Krefeld) und Reinhardt (Altona) je 1 Punkt; Multhaupt (Essen) 1 Hängestellung; Fonken und Scharfer (beide Duisburg) je 0.

Das Ende einer Tragödie

Wegen Blutschande vor Gericht

Remscheid. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verurteilte das Remscheider Schöffengericht eine 20jährige Remscheiderin wegen Blutschande unter weitgehender Zubilligung von mildernden Umständen zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Aus dem Zusammenleben mit dem Stiefbruder war ein Kind hervorgegangen, das der Bruder kurz nach der Geburt getötet hatte. In der Gefängniszelle hatte sich der Bruder dann ebenfalls das Leben genommen. Die Milde des Gerichts gegenüber dem noch jungen Mädchen erklärt sich in erster Linie aus der Tatsache, daß die Angeklagte eine vollkommen freudlose Jugend hinter sich hatte und in Erziehungsheimen erzogen worden war.

Eine Kette von Meineiden

Bereits fünf Personen verhaftet

Hanau. Zu einer Kette von Eidesverletzungen führte ein Zivilprozeß, der sich vor einiger Zeit vor dem hiesigen Landgericht abspielte. In dem Verfahren wurden zunächst eine Frau und ein Mann wegen wissentlicher Verletzung der Eidespflicht in Haft genommen. Weitergehende Ermittlungen der Kriminalpolizei führten zur Festnahme von drei weiteren Personen, gegen die ebenfalls Haftbefehl erlassen wurde. Möglicherweise wird der Kreis der Eidesverletzer noch größer werden.

Erste Großdeutsche Verbands-Brieftaubenausstellung in Köln

Köln. Vom 26. bis 29. Januar findet in der Nordhalle des Kölner Messegeländes die 1. Großdeutsche Verbands-Ausstellung der deutschen Brieftaubenzüchter statt. Durch das am 1. Oktober 1938 erlassene Brieftaubengesetz ist das deutsche Brieftaubenwesen unter die Dienstaufsicht des Reichsinnenministers gestellt worden. Die Dienstaufsicht nimmt im Auftrage des Reichsinnenministers der Chef der deutschen Polizei wahr. Die Schirmherrschaft über diese erstmalig das gesamte großdeutsche Reichsgebiet umfassende Brieftaubenausstellung hat in Würdigung des großen Wertes der Reisebrieftaube, insbesondere zur Verteidigung des Vaterlandes, Reichsinnenminister Dr. Frick übernommen.

Gleichzeitig findet in Köln auch die Internationale Brieftauben-Ausstellung, verbunden mit dem Internationalen Züchterkongreß statt. Die Bedingungen für die Reichsverbands-Ausstellung sind in Anbetracht einzelner schwerer Flugrichtungen nicht allzu hoch gestellt worden, so daß mit einer Beteiligung von etwa 1500 bis 2000 Brieftauben gerechnet werden kann. Das gesamte Ausstellungsprogramm umfaßt 18 Klassen, die nach errungenen Preisen und geflogenen Entfernungen untergeteilt sind.

Die Leitung der großen Kölner Brieftaubenveranstaltungen liegt in den Händen des weltbekannten deutschen Meisterzüchters Franz Bonfigt, des Fachreferenten der Dienstaufsichtsbehörde, Studienrat Dr. Ph. Weismantel, und des Vorsitzenden der Kölner Brieftauben-Reisevereinigung, Adolf Holz.

Die bereits zahlreich eingegangenen Ehrenpreise, so u. a. von Reichsinnenminister Dr. Frick, dem Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei Heinrich Himmler und vielen Behörden, Züchtern und Freunden der deutschen Brieftaubensache, bekunden das große Interesse, das dem deutschen Brieftaubensport nach der Neuorganisierung von allen Seiten entgegengebracht wird.

Devisenschieberin erwischt

Trier. Die Zollfahndungsstelle Trier suchte schon lange nach einer ausländischen Devisenschieberin, von der erzählt wurde, daß sie häufig nach Trier und die nähere Umgebung komme, dort beim Kauf von Kleinigkeiten größere Geldscheine in Zahlung gebe und Wert darauf lege, Silbergeld herauszubekommen. Damit erwarb sie in Luxemburg wieder deutsches Papiergeld, dessen unkontrollierte Einfuhr ins Reich bekanntlich verboten ist und unter Strafe steht. Die der Schiebung Verdächtigte, eine 29jährige Ehefrau aus Wasserbillig (Luxemburg), zeigte nun den kontrollierenden Zollbeamten lediglich 30 RM Silbergeld vor, die sie besitzen durfte. Unangenehm war nur, daß die geschickten Zöllner, in der Handtasche eingenäht, mehrere hundert Reichsmark in Geldscheinen vorfanden. Daraufhin erging Haftbefehl. Bisher steht fest, daß die Geldschieberin mindestens zwölf derartige „Reisen" nach Deutschland unternommen und mehrere tausend Mark ins Ausland verschoben hat, um die das Reich geschädigt wurde.

Jüdische Kapitalschiebungen aufgedeckt

Kleve. Umfangreiche jüdische Kapitalschiebungen konnten an der deutsch-holländischen Grenze aufgedeckt und zum Teil noch rechtzeitig verhindert werden. Ein Beamter der Landeskriminalpolizei entdeckte im Lauf einer Untersuchung bei einem Grenzbauern am rechten Niederrhein größere Geldbeträge. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß es sich um Kapitalien handelt, die für den früheren Inhaber eines Berliner jüdischen Bankgeschäftes nach Holland verschoben werden sollten. Rund 65 000 RM wurden noch vorgefunden und beschlagnahmt. Bei den Ermittlungen wurde dann festgestellt, daß die Gelder von einem früheren Berliner jüdischen Bankinhaber stammten, der selbst bereits nach Holland geflüchtet war. Weitere Fahndungen führten zur Verhaftung einer Reihe von Mittelspersonen, die dem geflüchteten Juden bei der Verschiebung von rund einer Viertelmillion Reichsmark behilflich waren. Vermögenswerte von rund einer Million RM konnten sichergestellt werden.

Ein weiterer Fall jüdischer Kapitalschiebung konnte ebenfalls von Beamten der Zollfahndungszweigstelle in Kleve auf einem Fracht- und Passagierdampfer in Emmerich aufgedeckt werden. Auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen und größere Geldbeträge sowie Gold in Münzen und Blöcken beschlagnahmt. Auch diese Werte sollten für Juden nach Holland verschoben werden. Die weiteren Ermittlungen führten auch hier zur Sicherstellung von größeren Vermögenswerten im Inlande.

Ungetreuer Anwalt

Bielefeld. Der 33 Jahre alte Karl-Heinz Ko. aus Bielefeld hatte hier 1931 eine Anwaltspraxis aufgemacht. Im Sommer vergangenen Jahres wurde er von einem Mandanten beauftragt, dessen Interessen einer Versicherungsgesellschaft gegenüber wahrzunehmen. K. schloß mit der Versicherungsgesellschaft einen Vergleich und erhielt zwecks Weiterleitung an seinen Mandanten, der bei einem Verkehrsunfall erheblich verletzt worden war, 600 RM. ausgezahlt. K. führte den Betrag abzüglich seiner Anwaltskosten auch ab. Nun war aber der Mandant mit dem Vergleich nicht einverstanden und ließ das Geld an K. zurückgehen, der es dann im Laufe der Zeit für seine persönlichen Bedürfnisse verbrauchte. Wegen dieser Vorgänge wurde der Anwalt aus der Anwaltsliste gestrichen. Jetzt hatte er sich auch vor der Bielefelder Strafkammer zu verantworten, die ihn wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung zu neun Monaten Gefängnis und 200 RM. Geldstrafe verurteilte.

Der Jude kann nicht ehrlich sein

Gildehaus. Der jüdische Hausverwalter Alexander Konifki aus Berlin, dem scheinbar bei uns der Boden zu heiß wurde, war an der Grenze bei Springbiel verhaftet worden, als er im Begriff war, mit 166,65 RM. einem englischen Pfund, einer goldenen Uhr und einem Trauring, den deutschen Staub von seinen Füßen zu schütteln. Seitdem saß er in Untersuchungshaft, aus der er dem Richter zur Aburteilung vorgeführt wurde. Der geständige Angeklagte wurde wegen versuchter Ausfuhr von Zahlungsmitteln und Erwerbes ausländischer Zahlungsmittel zu zwei Monaten Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe verurteilt. 150 RM. wurden eingezogen. Das Urteil wurde sofort rechtskräftig.

Vom Bullen angefallen und schwer verletzt

Lathen (Ems). In der Gemeinde Börger wurde ein Bauer von seinem Bullen angefallen und übel zugerichtet. Neben klaffenden Wunden hat er einen Arm- und Beinbruch davongetragen. Durch das Eingreifen seiner Frau konnte der Bedauernswerte vor einer weiteren Verstümmelung bewahrt werden.

Vom Lastwagen erfaßt und tödlich verunglückt

Erwitte. Auf der Reichsstraße 1 wurde der Arbeiter Steinhoff aus Berenbrock, der mit seinem Fahrrad von der Nachtschicht von Erwitte nach Hause fahren wollte, morgens um 6.45 Uhr von einem Geseker Lastwagen erfaßt und gegen die Wagentür geschleudert. Der Türgriff drang dem Verunglückten in den Kopf ein. Schon nach kurzer Zeit erlag er dieser schweren Verletzung. Der Unfall ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß St. mit einem anderen Arbeitskameraden zusammen in gleicher Höhe fuhr, ohne daß die Laternen, die sie am Fahrrad hatten, eingeschaltet waren.

Personenwagen vom Zuge erfaßt

Erwitte. Zwischen dem Bahnhof Westernkotten und dem Bahnhof Erwitte erlitt ein Lippstädter Autofahrer plötzlich eine Reifenpanne am Hinterrad, der Wagen geriet hierdurch und auch infolge der Glätte ins Schleudern. Der Fahrer versuchte den Wagen abzufangen, was ihm jedoch nicht gelang. Der Kraftwagen geriet auf den die Straße entlanglaufenden Bahnkörper, auf dem im gleichen Augenblick ein Güterzug von Lippstadt nach Erwitte fuhr. Geistesgegenwärtig sprang der Fahrer aus dem Wagen und konnte sich dadurch retten, während das Auto vom Zuge erfaßt und etwa 30 Meter mitgeschleift wurde. Der Fahrer kam ohne Beschädigungen davon, während der Wagen vollständig zertrümmert wurde.

Kampf mit dem Schnee im Westerwald

Dillenburg. Durch stellenweise meterhohe Schneeverwehungen ist der Fahrverkehr zu manchen Ortschaften wie Breitscheid und Rabenscheid völlig unterbunden. Die Postkraftwagen verkehren auf den noch befahrbaren Strecken täglich nur noch einmal und haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Um den Hauptdurchgangsverkehr aufrechtzuerhalten, muß ständig mit Schneepflügen gearbeitet werden, die mit acht Pferden bespannt sind, da Motorschlepper in dem Schnee keinen Halt finden. Die Schneewälle zu beiden Seiten der frei gehaltenen Straßen, die immer noch mit einer Schneedecke von 20 Zentimeter bedeckt sind, reichen teilweise bis an das Dach der Kraftwagen. Sehr gute Ergebnisse hat man im Kampf mit den Schneeverwehungen mit den Schneeschutzzäunen erzielt, die 1,20 Meter hoch und beliebig lang zusammensetzbar sind. Sie werden an besonders gefährdeten Straßenstellen angebr-

Glocken über Widukinds Grab

Tausendjährige Totenfeier am Todestag des Sachsenherzogs

Enger (Westf.). In der kleinen westfälischen Stadt Enger wurde am Wochenende nach uraltem Brauch das Timpkenfest begangen. Enger gilt als Sterbeort des Sachsenherzogs Widukind, dessen Gebeine in einem kunstvollen Schrein in der Kirche des Ortes aufbewahrt werden. Obschon der Todestag des Helden nicht zweifelsfrei festliegt, wird er in Enger seit undenkbaren Zeiten am 6. Januar gefeiert. Es ist eine einzigartige Totenfeier und wohl das seltsamste und älteste Fest in deutschen Landen überhaupt. Schon in der Vornacht hallt vom Kirchturm Trauergeläut über Widukinds Grab und das alte Sachsenland. Am Vormittag versammeln sich dann die Schulkinder der Gemeinden des Amtes Enger in der alten Wittekindskirche. In einem Wechselgespräch zwischen Pastor und Kindern wurde nach dem uralten Brauch das Leben des Sachsenführers behandelt.

Jugendliche Ausreißer und Diebe

Bielefeld. Drei jugendliche Burschen wurden festgenommen, als sie im Begriff waren, mehrere Fahrräder zu verkaufen. Bei den durch die Kriminalpolizei durchgeführten Ermittlungen stellte sich heraus, daß es sich bei den Festgenommenen um drei Jugendliche aus Bochum handelt, die am 30. Dezember ihren Eltern entlaufen waren. In der Zwischenzeit hatten sie sich bettelnd herumgetrieben und zahlreiche Fahrraddiebstähle und Geschäftseinbrüche in Unna, Soest, Brilon und Lippstadt ausgeführt. Mit den erbeuteten Kleidungsstücken hatten sich die Burschen vollständig neu eingekleidet.

Gemeinheit schwer geahndet

Bielefeld. Das Schöffengericht verurteilte die 34 Jahre alte Paula Esser aus Bielefeld wegen verleumderischer Beleidigung und wissentlich falscher Anschuldigung eines Justizwachtmeisters zu der exemplarischen Strafe von einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Die schon mehrfach vorbestrafte Angeklagte hatte behauptet, der Justizwachtmeister hätte sich ihr nach einem Termin in unsittlicher Weise genähert.

Todessturz von der Leiter

Meppen. Bei der Annahme von Garben zum Schneiden von Häcksel stürzte der schon bejahrte Ackerbürger Lampe von der Leiter auf die Diele und war sofort tot.

Sieben Monate Gefängnis

für groben Vertrauensbruch

Nordhorn. Durch Zufall kam man vor wenigen Monaten dem gewissenlosen Treiben eines leitenden Angestellten einer hiesigen Textilfirma auf die Spur, der das hohe Vertrauen, das er seit Jahren genoß, auf das schnödeste mißbrauchte, stellte sich bei der Untersuchung doch heraus, daß er in der Zeit von 1932 bis 1936 nicht weniger als 35 000 RM. in seine eigene Tasche gewirtschaftet hatte. Vor den Schranken des Schöffengerichts gab der Angeklagte seine Verfehlungen offen zu und erklärte, daß er das Geld nach und nach zum Bau eines Hauses, zum Kauf eines 25 Morgen großen Grundstücks und schließlich zum Erwerb eines Autos gebraucht hatte. Glücklicherweise hatte der Arbeitgeber keinen Schaden erlitten, da er sich schadlos halten konnte. Aus diesem Grunde und weil der Mann noch nicht vorbestraft war, lautete das Urteil auf 7 Monate Gefängnis und 400 RM. Geldstrafe.

Auf die Tenne gestürzt

Gütersloh. Im benachbarten Sintel stürzte ein 14jähriger Bauernsohn beim Heuabwerfen durch die Bodenluke auf die Tenne. Der Bedauernswerte zog sich so starke Kopfverletzungen zu, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

14 000 RM. veruntreut

Osnabrück. Einen recht groben Vertrauensbruch beging ein hier wohnhafter Mann, der als Kassierer bei einer gemeinnützigen Kasse angestellt war und dort das größte Vertrauen genoß. Durch Fälschungen der Jahresbilanzen und falsche Buchungen hat er es jahrelang verstanden, seine Veruntreuungen, die sich insgesamt auf 14 000 RM. belaufen, zu verschleiern. Er wurde deshalb festgenommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Rangieraufseher vom D-Zug überfahren und getötet

Osnabrück. In den Mittagsstunden wurde in Ausübung seines Dienstes der Rangieraufseher Franz Mosel aus Powe in der Nähe der Bremer Brücke vom D-Zug 394 überfahren. Der Verunglückte erlitt sehr schwere Verletzungen, so daß er schon nach wenigen Minuten verschied. Wie man hört, hat er seine Arbeitskameraden vor einem herannahenden Zug warnen wollen, hat dann den D 394 wohl übersehen und wurde von diesem erfaßt. Die eingeleiteten Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen

ROMAN VON KATHE DONNY

KAMERADEN

(Nachdruck verboten)

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

In dem großen weißen Hause war es so still, nur dieses rastlose Ticken. Hartmann trommelte nervös auf die Schreibtischplatte, nur um ein anderes Geräusch zu hören. Uebrigens hatte sich doch etwas in dem vertrauten Raum verändert, stellte er fest. Auf dem Schreibtisch stand eine Schale mit Blumen, großen, feuerroten Bassaiaelken, die einen feinen Duft ausströmten. „Die neue Schwester", dachte Hartmann, und hielt einen Augenblick mit dem Trommeln inne, natürlich, sie konnte es getan haben. Noch nie in den sieben Jahren, seitdem er hierher kam, hatten Blumen auf de Jongs Schreibtisch gestanden. —

„Endlich" — de Jong kam herein, es war genau eine halbe Stunde verflossen —, gleich hinter ihm die neue Schwester mit Njong, dem die Tränen sichtbar hinter den Lidern standen. De Jong, sehr geschäftig, nur Arzt, ging zum Instrumentenschrank, während Njong in den Untersuchungsraum geführt wurde. Hartmann wagte nicht, etwas zu fragen. Leise klappte die Tür des Untersuchungszimmers hinter dem Arzt — er war wieder allein. Die Uhr tickte, die Nelken dufteten, Hartmann lauschte in den Nebenraum. Er hörte de Jongs halblaute Stimme, dazwischen einmal einen kleinen Aufschrei Njongs, dem sofort ein paar beruhigende Frauenworte folgten. Dann Stille, ein klirrendes Geräusch, wie wenn Metall auf eine Glasplatte fällt, und ein Stuhlrücken. Die Untersuchung war beendet, Hartmann trat von der Tür zurück, die geöffnet wurde.

„Na, mein Junge?" er lächelte Njong ermunternd zu, suchte gleich darauf den Blick de Jongs. Aber der schaute nicht auf, und Hartmann durchzuckte ein feiner Schmerz. Also doch —.

„Es ist das beste, Sie lassen mir Njong für ein paar Wochen da." De Jong ging zu seinem Schreibtisch und trug etwas in sein Krankenbuch ein. „Zimmer vierzehn, Schwester Elisabeth." —

Njong warf seinem Herrn einen jammervollen Blick zu, aber Hartmann schüttelte mahnend den Kopf. — „Vernünftig sein, Njong."

„Komm", sagte Schwester Elisabeth, und griff mit sanfter Energie nach Njongs Arm. — —

„Nun?" Hartmann stützte sich mit beiden Händen auf die Schreibtischplatte, „war meine Diagnose richtig?"

De Jong ordnete etwas auf seinem Schreibtisch, klappte ein Heft auf, ein anderes zu, und verschloß es in der Schublade.

„Den Symptomen nach könnte es sein. Die Nackendrüsen scheinen mir noch nicht angegriffen, trotzdem habe ich sie punktiert. Noch heute nehme ich das Sekret unters Mikroskop. Ob ich nun Trypasonomen finde oder nicht, so bekommt er auf alle Fälle Germanin. — Njong wird wieder gesund."

Hartmann drückte dem Arzt heftig die Hand.

„De Jong — —", mehr konnte er nicht sagen.

De Jong erwiderte den Händedruck herzlich.

„Ich weiß doch, was Ihnen Njong bedeutet."

*

Hartmann blieb diesmal ausnahmsweise über Nacht in Ndogassa. In solchen Fällen stand ihm auch ohne besondere Verabredung ein Zimmer in de Jongs kleinem Privathause zur Verfügung. Hartmann wollte das Resultat von de Jongs mikroskopischer Untersuchung abwarten. Er hätte sonst keine Ruhe gehabt. Unbegreiflich, wie diese Krankheit der sumpfigen Ebene in die reine Höhenluft von Ubandi sich verirrt haben konnte. Der erste Fall dieser Art. —

Hartmann wünschte zum ersten Male an diesem Abend, nicht allein zu sein, irgendeinen Menschen zu haben. Doch de Jong blieb über Nacht im Laboratorium, wie oft, Rücksichten auf Besuch kannte er nicht. Hartmann hätte das auch nie erwartet. Aber er kam sich auf einmal in diesen Abendstunden in Ndogassa so verloren vor. Er machte einen Bummel durch die Straßen. Manches war verändert seit seinem letzten Hiersein. Ein paar neue Gebäude. Herbert Fröhlichs Faktorei hatte einen neuen Lagerschuppen dazu bekommen, das Bezirksamt zeigte einen neuen Anbau, scheinbar eine Garage mit breiter frischzementierter Zufahrt. Duvois schien kein Mann der Sparsamkeit zu sein.

Uebrigens — Duvois. Er mußte de Jong noch fragen, ob sich der Mann nie mehr geäußert hatte. Es war doch auffallend, daß er sich so schweigend von der ganzen Sache zurückgezogen hatte. Zu einem Charakter wie dem von Duvois paßte ein solches Schweigen eigentlich nicht.

Dann sprangen seine Gedanken wieder zu Njong. — Drei Wochen nach einem Stich meldeten sich die ersten Anzeichen der Krankheit. Vor drei, vier Wochen war der Dualamann zu ihm heraufgekommen. Der Dualamann kam aus der sumpfigen Ebene. — —

Aber nein — —, Nagilla war kerngesund, Nagilla war kein Krankheitsträger —, es war nur ein zufälliger Zusammenhang der Daten. —

Hartmann wanderte weiter. Seine Gedanken kehrten immer wieder zum Hospital zurück. Da war ja noch die neue Schwester. Elisabeth Fröhlich, die Schwester Herbert Fröhlichs, den er so heftig ablehnte. Aber sie war ja so ganz anders als der Bruder. Man könnte sie kaum für Geschwister halten.

Auch nachdem er in das Arzthaus zurückgekehrt war, grübelte er noch lange. Er fand wenig Schlaf in dieser Nacht in Ndogassa.

Schon am frühen Morgen war er im Hospital. De Jong schlief in dem kleinen Kabinett neben dem Sprechzimmer noch. Er hatte die halbe Nacht gearbeitet, wie der schwarze Heilgehilfe sagte, und wollte nicht vor acht Uhr geweckt werden.

„Und Njong — —?"

Der Schwarze zuckte die Achseln. Er wußte nicht, ob es erlaubt sei, ihn zu besuchen, aber er würde Schwester Elisabeth fragen.

„Fragen Sie."

Ein paar Minuten später stand sie vor ihm, hell, blond, in einem strahlend weißen Kittel. Hartmann hatte das Gefühl von einer durchdringenden Frische, die von ihr zu ihm herwehte.

„Ich glaube, Sie können beruhigt sein, Herr Hartmann. Njong hat schon gestern abend die erste Einspritzung bekommen. Wir haben mit Germanin schon die überraschendsten Erfolge gehabt, selbst bei Fällen im zweiten und dritten Stadium."

„Und Njong — —? Ist er noch im ersten?"

Elisabeth Fröhlich zögerte unmerklich. Sie sah die Sorge in dem durchfurchten Gesicht. Wie er an dem Jungen hängt, dachte sie. Und das sollte ein Menschenfeind sein? Bruder Herberts Menschenkenntnis hatte wieder einmal glänzend daneben gehauen.

„Soviel ich weiß, befindet er sich gerade auf der Grenze zwischen dem ersten und zweiten Stadium. Die Ansteckung muß vor drei bis vier Wochen stattgefunden haben." Sie sah mit gelassenem Schwesternlächeln zu Hartmann auf.

„Vor drei bis vier Wochen?" — Wieder fiel ihm Nagilla ein, der Dualamann aus der sumpfigen Ebene, wo die Schlafkrankheit ständig ihre Opfer holte. Aber Nagilla war noch heute gesund. Es konnte nicht sein, daß da ein Zusammenhang — —.

„Ich begreife es nicht", sagte er kopfschüttelnd, „darf ich ihn sehen?"

„Bitte."

Sie schritt voraus. Ihr Gang war der lebendigste Ausdruck ihres Innern. Gleichmäßig, in gelassenem Rhythmus bewegte sich der wohlgebaute Körper. Keine unnütze Handbewegung, keine noch so leise Schwankung. Mit unfehlbarer Sicherheit schritt ein Wille seinem Ziel entgegen.

Hartmann ging ihr nach, unbewußt mitgezogen von dem wohltuenden Gleichmaß der Voranschreitenden.

Und als die Schwester jetzt eine Tür öffnete: „Hier ist es, Herr Hartmann", verbeugte sich der als unhöflich und schroff bekannte Einsiedler von Ubandi so ehrfürchtig, daß Fröhlich, wäre er Zeuge dieser Bewegung gewesen, unzweifelhaft eine seiner mehr offenen als formvollendeten Bemerkungen daran geknüpft hätte. — —

Neuntes Kapitel

Die Tage auf der Pflanzung Ubandi schlichen für Hartmann unerträglich langsam dahin. Merkwürdig, wie sehr ihm Njong fehlte. Ein paarmal war er versucht, hinunterzufahren und nach ihm zu sehen. Aber die Ernte hielt ihn hier oben fest, und er wollte auch Njong nicht unnötig das Herz schwermachen.

Nun aber war es nur noch eine Woche. Ljuka, die schwarze Köchin, überlegte schon ein feierliches Essen für den Heimkehrenden. Täglich änderte sie in Gedanken das Menü. Sie unterhielt sich in geheimnisvollen Flüstertönen mit Nagilla, der noch immer hier oben war. Ljuka, die dicke Köchin, behauptete, daß der flinke Dualamann aus Bivibambi der schönste Mann sei, den sie je gesehen. Und Nagilla, der ein großes Verständnis für die Meisterwerke der Köchin zeigte, hütete sich, dieser Behauptung zu widersprechen. Er hatte augenscheinlich das Schicksal seines Vaters und Großvaters vergessen in den friedlichen Wochen auf Ubandi. —

„Kinder sind sie doch alle", dachte Hartmann, und fast überkam ihn so etwas wie Neid. „Wir Europäer schlagen uns Jahre mit alten Geschichten herum, und sie haben nach vierzehn Tagen alles vergessen. Glückliche Kinder." — Er sah, wie Nagilla eine aufgeschlagene Kokosmuß an die Lippen setzte und mit seligen Augen den weißen Milchsaft schlürfte. „Essen, Trinken, Spielen, und daneben ein bißchen Arbeit — —, wie einfach ist ihr Leben."

Was ihm jedoch Nagilla verschwiegen hatte, und was auch Ljuka nicht verriet, war, daß Njong vor drei Wochen eines Nachts nach Bivibambi gelaufen war, um heimlich den Quiqui aus der Hütte Nagillis zu holen. Quiqui, den Gott der Fröhlichkeit. Eine geschnitzte Elfenbeinfigur, die Nagilla an einer nicht mehr ganz sauberen Schnur um den Hals trug und nicht mehr von sich ließ.

Hätte Hartmann das gewußt, wäre ihm Njongs Erkrankung nicht mehr unbegreiflich gewesen.

Nun noch vier Tage. Noch drei. Es war der Tag, an dem die Post heraufkam. Ein schmaler, maisfarbener Briefumschlag lag darunter mit einer Handschrift, die Hartmann ein Zittern durch die Glieder jagte.

Margot. — Was wollte sie von ihm? Jetzt, nach beinahe zehn Jahren der Trennung. Woher wußte sie, daß er hier war — —, wie hatte sie seine Adresse erfahren?

Die Geschäftspost blieb ungeöffnet liegen, aber auch der maisfarbene Umschlag wurde nicht aufgeschnitten. Ljuka, die seit Njongs Krankheit die persönliche Bedienung des Herrn übernommen hatte, kam mit wild rollenden Augäpfeln in die Küche zurück. Mit dem Herrn war etwas nicht ganz richtig. Der Herr mußte krank sein. Sie spuckte knicksend nach einem lächerlichen Ritus in alle vier Himmelsrichtungen und beachtete in ihrem Eifer nicht, auf welche Gegenstände sie spuckte —, wenn es den Herrn nur nicht so verzaubert hatte, wie Njong. Oh — — oh — —.

Hartmann war unfähig zu irgendeiner Arbeit. Er wanderte die Veranda entlang, um das Haus herum und wieder zurück. Rastlos hallten seine Schritte auf den trockenen Holzdielen —, hin — zurück — hin — zurück. Ljuka steckte ihr schwarzes, glänzendes Gesicht vorsichtig durch den Türspalt des Eßzimmers und zog die Tür rasch wieder zu. In der Küche schwoll das Flüstern mit Nagilla zu einem aufgeregten Schnattern an. Der Herr war krank. Ganz gelb sah er aus. Oh —, Ljuka kannte das. Der Herr hatte schon einmal so ausgesehen, und da mußte der Doktor aus Ndogassa kommen, und Ljuka mußte Tee kochen — oh — bitteren, bitteren Tee. Einen ganzen Mond lang.

Rastlos hallten die Schritte. Hartmanns Gesicht war eine einzige eiserne Abwehr. Konnte man ihn nicht in Ruhe lassen? Waren diese zehn Jahre Stillschweigen nur raffinierte Schonung gewesen, um ihn in Sicherheit zu wiegen? Seine Hand griff wieder und wieder zu dem maisfarbenen Brief mit der steilen, anmaßenden Schrift. Das beste wäre, ihn einfach ungelesen zu zerreißen. Was konnte er schon anders enthalten als einen von Margots üblichen Angriffen. Margot konnte ja gar nicht anders, als ihn angreifen. Schon ihre ganze Wesensart bedeutete eine Attacke auf die seine.

Ein bitteres Lächeln schnitt in seine Mundwinkel. Oh — de Jong hatte nur allzu recht, man konnte sich auf die Dauer nicht abschließen, die liebe Welt gestattete es einfach nicht.

Kurz entschlossen riß er den Umschlag auf, setzte sich auf das Verandageländer und las.

„Lieber Georg!

„Natürlich bist Du jetzt sehr empört, und ich sehe ordentlich die berühmte dreieckige Falte über Deiner Nasenwurzel; aber Deine Angst ist unnütz. Ja, es ist zwar schwer, was Du vielleicht schon von anderer Seite gehört hast, ich befinde mich auf einem Trip nach Afrika. (Afrika wird jetzt die große Mode, weißt Du, und da möchte ich die erste sein.) Aber ich habe durchaus nicht die Absicht, etwa an die Vergangenheit zu knüpfen und irgendwelche Forderungen an Dich zu stellen (obgleich das gar nicht einmal so unberechtigt wäre —, hm). Ich bin, worüber man Dich vielleicht auch schon unterrichtet hat, unter die Zeitungsschreiber gegangen. Reporterin großen Stils, für einen schwedischen Zeitungskonzern, weißt Du. (Spesen spielen keine Rolle, denn Papa hat immer noch großes Verständnis für seine große Tochter, womit ich aber einem gewissen Herrn keinen Vorwurf machen will.) Mein nächster Stoff ist Afrika. Ehemals deutsche Kolonien, aber auch die englischen, französischen und portugiesischen Besitzungen. Ein bißchen kühn, findest Du? Aber das Thema zieht. Man gibt wir in den Redaktionen Chancen. So etwas reizt mich, weißt Du.

Ja — aber warum ich an Dich schreibe, möchtest Du natürlich wissen.

Um Dir meinen Besuch anzukündigen.

Ich brauche eine Unterredung mit Dir, als dem „zielbewußten Deutschen, der den nach dem Kriege im ehemaligen Deutsch-Kamerun heruntergewirtschafteten Tabakbau wieder rationell macht". — Fein gesagt, bitte — ja. — Ich fahre auf der „Hamburg". Wenn Du diesen Brief liest, spaziere ich schon ein paar Wochen in Kamerun. Heil Afrika, du dunkler Erdteil, den ich aufzulichten gedenke.

An Bord war man entzückend zu mir. Ein paar junge Deutsche hatten das gleiche Ziel: Kamerun. Famose Jungens. Neu-Deutschland, weißt Du. Kaum einen Pfennig Geld, aber die Taschen voll Idealismus. Aus ganz verschiedenen Schichten kommen sie, Arbeiter, Bauern. Der eine ist sogar der Sohn eines Professors. Bildhübscher Kerl. Eigentlich verrückt von ihm, so in Afrika herumzuvagabundieren, nicht wahr? Ich habe schon alles mögliche versucht, ihn davon abzubringen. Er spricht drei Sprachen und könnte gut als mein Sekretär mit mir reisen, aber einen Dickschädel hat der Jungel Will seine Kameraden nicht im Stich lassen und behauptet noch obendrein, das verstünde ich eben nicht. Was sagst Du dazu?

Aber nun Schluß. Erschrick nicht, wenn eines Tages ein Wagen bei Dir vorfährt. Der Wagen ist hellrot (rot ist seit einiger Zeit meine Lieblingsfarbe). Und lege Dir hübsche Daten zurecht für das Interview mit

Margot."

Der Brief knisterte in Hartmanns Hand. Das war Margot — unverändert, trotz der zehn Jahre Zwischenzeit. Immer auf der Suche nach Sensationen, oberflächlich, elegant, verwöhnt, Reporterin. Hartmann lachte bitter auf. Da hatte sie ja den Beruf, in dem sie sich ausleben konnte. Und der Herr Papa gab das Geld dazu. Brunswick, ein dänischer Kaufmann, wenn es um Geschäfte ging, und ein blinder Narr, wenn die einzige Tochter etwas wollte. Damals hatte sie ihn gewollt. Was aber wollte sie jetzt?

Zwei Tage ließ es ihm keine Ruhe; dann machte er sich auf nach Ndogassa.

Er mußte de Jong sprechen. De Jong sollte in Sachen Margot raten, de Jong hatte eine fabelhafte Einfühlung in Dinge, denen man nicht gern Worte gab. Der Freund wußte von Margot nichts außer ein paar äußere Daten. Die Kriegstrauung im August 1914 und dann — fast zehn Jahre später die Scheidung. Er hatte nie gefragt, was zwischen diesen beiden Daten lag, und Hartmann hatte nie davon gesprochen. Wozu? Selbst die zartesten Freundeshände streifen den schützenden Flaum von den Dingen. Außerdem — wie stand eigentlich de Jong zu den Frauen? Das Thema Weib wurde nie zwischen ihnen erörtert. Irgendeine Wunde war wohl auch in de Jong. Aber wie auch sein Rat ausfallen würde — er mußte ihn sprechen.

De Jong war auf Hartmanns Kommen nicht vorbereitet, er war nach einem entfernten Eingeborenendorf gerufen worden und konnte vor dem Abend nicht zurück sein. Doktor Tourbier bedauerte außerordentlich.

„Und Schwester Elisabeth?" fragte Hartmann zögernd.

„Schwester Elisabeth ist mitgefahren."

„So — hm, — ich möchte nämlich meinen Patienten abholen. Njong."

„Njong ist auch mitgefahren."

Hartmann kam sich beraubt und verlassen vor. Es war zwar nicht das erstemal, daß er den Freund bei einem unvorbereiteten Besuch nicht angetroffen, aber da wartete er gern. Er saß dann in de Jongs kleinem Hause an der Straße nach Fungere und kramte in seiner Privatbibliothek. De Jong hatte ein paar Raritäten, und Hartmann kam oben in der Pflanzung kaum zum Lesen, besonders nicht zu schwerer Lektüre. Da verging die Wartezeit wie im Fluge. Aber heute? Heute hatte er so bestimmt auf den Freund gerechnet. Alles in ihm drängte nach einem Ausbruch.

Mißmutig schlenderte er durch die sonnenüberglühten Straßen von Ndogassa. Die weißen Häuserfronten blendeten, reglos stachen spitze Palmkronen in den tiefblauen Himmel. Alles blendete, glühte, stach, die Luft war wie eine brennende Wand, die man durchstoßen mußte.

„Nicht gerade das Ideal einer Sommerfrische", dachte Hartmann grimmig und ging auf einen Laden zu, in dessen Schaufenster eine verlockende Batterie von Flaschen stand.

„Geben Sie mir etwas zu trinken", sagte er auf deutsch, als er in dem dämmergrünen Raum stand.

Der Schwarze hinter dem Ladentisch grinste ihn strahlend an, ohne sich zu rühren.

„Etwas zu trinken", wiederholte Hartmann ungeduldig, er hatte großen Durst.

Der schwarze Kaufmann schüttelte den Kopf. Da besann sich Hartmann, daß er in Ndogassa war, wo Monsieur Jacques Duvois, der Franzose, regierte, und nicht in Buea bei den Engländern drüben im britischen Mandatsgebiet.

„Durst", sagte er auf französisch und zeigte auf das Plakat einer Brauerei.

Da verstand der Schwarze sofort.

Das Bier war gut gehalten, kühl und frisch. Der Schwarze beobachtete sachkundig die tiefen durstigen Züge seines Kunden.

„Mein Bier gut, Monsieur Fröhlich nur trinken Bier von mir", sagte er stolz in seinem holperigen Französisch. „Monsieur Fröhlich sein großer Mann in Bier."

„Leider", dachte Hartmann und nickte über sein Glas hinweg, „das Bier ist gut — noch eine Flasche, bitte."

Die heiße Luft von Ndogassa war immerhin eine gewisse Entschuldigung für Herbert Fröhlichs Bierverbrauch. Hartmann glaubte die Hitze hier noch nie so empfunden zu haben wie heute. „Eine Affenhitze", murmelte er vor sich hin, während der Kaufmann im Hintergrunde des Ladens verschwand, um eine zweite Flasche Bier zu holen.

„Da haben Sie recht —", hörte er eine Stimme hinter sich. Deutsche Worte — — er drehte sich um. Vier junge Leute standen plötzlich im Laden. Der eine, ein schlanker Blonder, trat auf Hartmann zu und verbeugte sich.

„Hagenring — und dies hier meine Kameraden — Neumann, Hübner und Hansen. Sie verzeihen, aber wir hörten erst den Namen Fröhlich und jetzt Ihre deutschen Worte. — Wir sind auf dem Wege zur Faktorei Fröhlich und haben eine Bitte an Sie. Sie sind doch Deutscher und werden Herrn Fröhlich kennen. Werden Sie die Güte haben, uns einige Auskunft über die Firma zu geben? Wir kommen aus Deutschland. Haben in Victoria und Buea verschiedene deutsche Farmer besucht. Jetzt suchen wir Arbeit, damit wir soviel verdienen, um weiterzukommen."

(Fortsetzung folgt)

Aufgaben der Rechtsanwälte

Die Reichsminister Dr. Gürtner und Dr. Frank vor den Rechtswahrern

Berlin, 9. Jan. Als im Jahre 1933 die Reichs-Rechtsanwaltskammer errichtet wurde, fand sie behelfsmäßig Unterkunft in den Räumen der Berliner Anwaltskammer. Bei dem ständig wachsenden Aufgabenkreis der neuen Organisation wurde die Raumfrage immer dringender, da die Reichs-Rechtsanwaltskammer sich nach einem eigenen Verwaltungshause umsehen mußte.

In einer stimmungsvollen Feierstunde wurde am Montag die feierliche Einweihung des Hauses vollzogen. Nach einem musikalischen Vortrag ergriff Reichsminister Dr. Frank das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über Wesen und Bedeutung des Anwaltsstandes. Nunmehr, da die Juden endgültig aus der Anwaltschaft in Deutschland verschwunden sind, und es nur noch deutschblütige Vertreter dieses Berufes gibt, ist eigentlich erst die Grundlage gefunden, von der aus man an den Neuban der deutschen Rechtsanwaltschaft herangehen kann. Der deutsche Rechtsanwalt, muß jetzt durch sein Wirken vergessen machen, daß es einmal jüdische Anwälte gab. Er ist mit der besonders ehrenvollen und wichtigen Gemeinschaftsaufgabe betraut, dem Volksgenossen bei der Durchsetzung seines Rechts zu helfen." Reichsminister Dr. Frank behandelte sodann die wichtigen Aufgaben, die die Anwaltschaft zu erfüllen hat. Die zunehmende Ausdehnung des staatlichen Einflusses schafft ein besonderes Bedürfnis nach Aufklärung über die Rechtslage im Einzelfall. Dadurch wird der Rechtsanwalt zu einer wichtigen Persönlichkeit.

Fleckfieber in Polen

Schmutzstarrende jüdische Kultstätten und jüdische Geschäfte die Hauptverbreiter

Warschau, 9. Jan. Viele Städte und Ortschaften, vor allem in der Woiwodschaft Kielce, werden zurzeit von Fleckfieber heimgesucht. Wie eine besondere ministerielle Gesundheitskommission jetzt festgestellt hat, sind die Hauptverbreiter der Typhusepidemie die schmutzigen Synagogen, jüdische Gebetshäuser und Geschäfte.

Auf Veranlassung der Kommission wurden in drei kleineren Städten der Woiwodschaft von den Ortsbehörden drei Synagogen, rund 40 jüdische Gebetshäuser und mindestens ebensoviele jüdische Geschäfte geschlossen. In zahlreichen Fällen ließ die Polizei jüdischen Verkäufern die Bärte und das Kopfhaar abnehmen. In einer Stadt sind vier Personen dem Fleckfieber erlegen.

Deutscher Dampfer überfallen

Ein Angriff chinesischer Piraten

Schanghai, 9. Jan. Der deutsche Dampfer „Hansa", der den Anschlußdienst an die großen Ostasien-Linien durchführt, und an der chinesischen Küste sowie auf den Flüssen verkehrt, wurde auf dem Jangtse außerhalb von Wusung von chinesischen Piraten angegriffen.

Die Piraten näherten sich dem Dampfer auf mehreren Dschunken und eröffneten das Feuer. Sie gaben im Verlauf von einigen Minuten mehrere hundert Schüsse ab. Durch die Schüsse wurden mehrere chinesische Fahrgäste verwundet. Ein Chinese wurde getötet. Der Kapitän des deutschen Dampfers erwiderte das Feuer, während er gleichzeitig durch höchste Beschleunigung der Fahrt den Plan der Piraten durchkreuzte. Der deutsche Dampfer lief am Sonntagabend in Schanghai ein.

Hochwasser in England

London, 9. Jan. Auf den Frost der vergangenen Tage hat in England setzt starkes Tauwetter eingesetzt, das in allen Teilen des Landes unmittelbar zu großen Ueberschwemmungen geführt hat. Die Ueberschwemmungsgefahr ist noch dadurch verschärft worden, daß ein starker Sturm in den großen Flüssen an sich schon zu Hochwasser geführt hat. Bisher sind nicht weniger als 16 englische und Walliser Flüsse über ihre Ufer getreten, wodurch Tausende von Morgen überschwemmt worden sind. Eine Reihe Ortschaften sind völlig durch das Wasser abgeschnitten.

Arabische Denkschrift an den Duce

Bitte um Intervention bei Chamberlain

Rom, 2. Jan. Die englischen Minister erwartet bei ihrer Ankunft in Rom vielleicht eine Ueberraschung. Wir sind davon unterrichtet, daß ein Vertreter der Allarabischen Bewegung, der frühere Bürgermeister von Bethlehem, Issa Bandak, in seiner Eigenschaft als Sekretär des Allarabischen Komitees von Bethlehem an den Duce eine Denkschrift gerichtet hat — eine Abschrift wurde an Außenminister Graf Ciano geleitet —, in der die Intervention des Duce bei Chamberlain zur „Einstellung der Gewalttätigkeiten gegen arabische Frauen und Kinder in Palästina" erbeten wird.

Im übrigen entwickelt die Denkschrift eine Reihe von Vorschlägen zur Regelung der Palästinafrage, die sich wie folgt zusammenfassen lassen: Die Schaffung eines jüdischen Staates als Anlieger des östlichen Mittelmeeres sei nicht nur gefährlich für die Interessen der europäischen Mächte, sondern ganz allgemein für den Weltfrieden und müsse zu einer Katastrophe führen.

Die arabischen Forderungen betreffs Palästina seien folgende: a) Anerkennung des arabischen Rechts auf völlige Unabhängigkeit, b) Abschaffung der jüdischen Nationalheimstätte, c) Auflösung des Palästina-Mandats durch den Abschluß von Verträgen nach dem Muster des anglo-türkischen und anglo-ägyptischen Vertrages, d) Unterbindung jeder weiteren jüdischen Einwanderung nach Palästina und der Gewährung von Landkonzessionen an Juden.

Daß ein Vertreter der Allarabischen Bewegung sich gerade an den italienischen Regierungschef wendet, hat seinen Grund wohl in der vernünftigen Islampolitik des Faschismus, — siehe Libyen. Auch scheint man in arabischen Kreisen der Auffassung zu sein, daß bei den römischen Besprechungen auch die arabische Frage zur Sprache kommen dürfte, einmal wegen der Vorgänge im französischen Mandat Syrien mit ihren möglichen Auswirkungen auf die östliche Mittelmeerpolitik, zum andern wegen der französisch-italienischen Spannung ganz allgemein, bei der die arabische Karte für oder gegen die kolonisatorische Befähigung in Nordafrika ausgespielt werden könne.

Tote Landstraßen in Palästina

Kein Araber darf mehr ein Fahrzeug führen

Kairo, 9. Jan. Im Hinblick auf die am 12. Januar wirksam werdende Verfügung der britischen Behörden, wonach mit dem gleichen Tage sämtliche Führerscheine und Fahrerlaubnisscheine, die sich in Händen von Arabern befinden, ungültig werden, hat der Verkehr in Palästina immer stärkere Einschränkungen erfahren. Vom 12. Januar ab wird jeder arabische Ueberlandverkehr völlig ruhen. Der Verkehr nach Syrien ist völlig lahmgelegt.

Durch diese Maßnahme soll dem Speditions- und Transportgewerbe, das sich in starkem Maße in arabischen Händen befindet, ein schwerer Schlag versetzt werden.

Bezeichnend ist die Tatsache, daß von diesem Verbot lediglich die Araber betroffen werden, während den Juden nach wie vor vollste Fahrerlaubnis ohne irgendwelche Einschränkungen gewährt wird.

In Jerusalem und verschiedenen Orten Samarias haben die britischen Behörden wiederum durch brutal durchgeführte Durchsuchungen von Privatwohnungen und Geschäftshäusern von Arabern die Erregung der nichtjüdischen Bevölkerung stark vergrößert. Ueberall fanden Verhaftungen statt, bei denen es dank der disziplinierten Haltung der Araber zu keinerlei größeren Zwischenfällen gekommen ist.

Bei einem Unglücksfall in einem Steinbruch Südpalästinas wurde ein jüdischer Aufseher durch das vorzeitige Explodieren einer Sprengladung getötet. Seitens der jüdischen Kreise wird auch dieser Unglücksfall dazu benutzt, durch Verdrehungen und Entstellungen des wahren Sachverhalts einen „arabischen Attentatsanschlag" zu konstruieren und so die Grundlagen für neue Aktionen gegen die arabische Freiheitsbewegung zu schaffen.

Araber wollen Klarheit

Kairo, 9. Jan. Der von der englischen Regierung durch das Sekretariat der Genfer Liga veröffentlichte Bericht über die Bombenangriffe auf Städte des rotspanischen Gebietes hat in den Kreisen, die dem arabischen Oberkomitee für Palästina nahestehen, aus naheliegenden Gründen starkes Interesse erregt.

In den genannten arabischen Kreisen würde man es sehr begrüßen, wenn eine ähnliche Untersuchung auch hinsichtlich der Bombenangriffe englischer Militärflugzeuge auf Ortschaften Palästinas angestellt würde. Diese wäre dann auch dahin auszudehnen, ob die Sprengung der Häuser der arabischen Zivilbevölkerung in Palästina militärisch gerechtfertigt wäre bzw. wie weit hier bei diesem Vorgehen der Engländer eine vorsätzliche oder fahrlässige Gefährdung der Zivilbevölkerung festzustellen sei. Eine derartige Untersuchung könnte, wie man hervorhebt, durch eine Gemischte Sachverständigenkommission von nichtinteressierten Staaten, z. B. der Schweiz, von Schweden und einem der baltischen Staaten, erfolgen.

Schwerer Verkehrsunfall

Fünf Fahrzeuge aufeinandergefahren

München, 9. Jan. Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Reichsautobahn Augsburg-München bei Lauterbach. Ein mit Langholz beladener Lastzug fuhr auf einen stehenden Lastzug auf, wobei der 39 Jahre alte Lenker des zweiten Zuges Lorenz Andrae aus München, den Tod fand.

Auf die aufeinandergefahrenen Lastzüge fuhren nacheinander drei andere Kraftfahrzeuge auf, deren Lenker die verunglückten Lastzüge nicht rechtzeitig bemerken konnten, weil die Beleuchtungen erloschen waren und starker Nebel herrschte. Weitere Personen kamen glücklicherweise nicht mehr zu Schaden, doch entstand großer Materialschaden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Nächtlicher Brand

eines Internats in Nordfrankreich

Paris, 9. Jan. In Saint-Pol-sur-Ternoise bei Arras brannte in der Nacht zum Montag ein Internat fast bis auf die Grundmauern nieder. Der Direktor der Schule wurde durch das Krachen der Dachbalken geweckt, und es gelang ihm noch im letzten Augenblick, seine 45 Schüler in Sicherheit zu bringen. Wenige Sekunden später stürzte das Dach ein. Da der Wasserdruck der Hydranten zu niedrig war, konnte die Feuerwehr nur geringe Hilfe leisten. Der Sachschaden beläuft sich auf über sechs Millionen Franken.

Hitzewelle in Australien

Sydney, 9. Jan. Der größte Teil des östlichen Australien wird seit der vergangenen Woche von einer Hitzewelle heimgesucht. Am Sonntag wurde in Sydney die höchste Temperatur mit 86 Grad Fahrenheit gemessen. In allen Städten im Landinneren wurden sogar Temperaturen von weit über 100 Grad Fahrenheit verzeichnet, auf dem Richmond-Flugplatz in Neusüdwales sogar 116 Grad (47 Grad Celsius), in Melbourne 108, in Adelaide 103 und Port Augusta 117 Grad. Im größten Teil von Viktoria wüten, hervorgerufen durch die ungewöhnliche Hitze, Buschfeuer und Waldbrände. Viele Heimstätten sind vernichtet worden und man befürchtet auch den Verlust von Menschenleben.

50 Grad Kälte in Sibirien

Warschau, 9. Jan. Nach Meldungen aus Moskau und Leningrad ist am Sonntag in Sowjetrußland eine neue beträchtliche Abkühlung eingetreten. In Moskau zeigte das Thermometer zwar nur minus 5 Grad, in Leningrad aber bereits minus 19 Grad an. Den tiefsten Stand erreichte die Quecksilbersäule in Werchojansk in Sibirien, wo 58 Grad Kälte gemessen wurden.

Britischer Dampfer brennt

London, 9. Jan. Nach hier eingetroffenen drahtlosen Meldungen ist an Bord des britischen Dampfers „Rimutaka" (16 000 To.), der sich augenblicklich auf einer Reise nach Auckland (Neuseeland) im südlichen Teil des Stillen Ozeans befindet, Feuer ausgebrochen, über dessen Umfang jedoch noch nichts Näheres bekannt ist.

Das Schiff befindet sich noch vier Tagereisen von Auckland entfernt. An Bord befinden sich 286 Fahrgäste.

Francos strategische Großleistung

Stand der Operationen an der Katalonienfront

Saragossa, 9. Jan. Nach den außerordentlichen Fortschritten der nationalen Offensive an der Katalonienfront während der letzten Tage ergibt sich am Montag folgendes Bild:

Die nationalen Truppen operieren an einer Front von 150 Kilometer Länge. Im Mittelteil, links von Lerida, steht die Aragonarmee des Generals Moscardo, die von Nord auf die Hauptstraße Lerida — Cervera — Barcelona zustrebt. Sie benutzt für ihren Vormarsch die wichtige Straße Balaguer — Tarrega sowie drei Nebenstraßen. Am Montagmorgen standen die nationalen Truppen etwa fünf Kilometer von der Hauptstraße Lerida — Barcelona entfernt, bei Mollerusa hatten sie sogar die Straße bereits erreicht, und den Ort nach heftigem Kampf besetzt. Unmittelbar bedroht ist auch der wichtige Knotenpunkt Tarrega, der eine Schlüsselstellung in dem roten Verteidigungssystem vor Barcelona bildet. Die Nationalen nähern sich auf der Straße weiter der Kreisstadt Cervera.

Durch das Vordringen der Armee des Generals Moscardo sind die bolschewistischen Kräfte, die sich immer noch östlich Leridas behaupten, in großer Gefahr, abgeschnitten zu werden. Die Truppen Moscardos haben bereits damit begonnen, das Hintergelände von Lerida zu säubern. Die Zahl der Gefangenen, die sie dabei gemacht haben, ist außerordentlich hoch. Auch in diesem Gebiet wurden die nationalen Truppen von der endlich befreiten Bevölkerung mit Jubel begrüßt.

Die Maestrazgo-Armee des Generals Garcia Valino geht auf der rechten Seite von Lerida vor und ihr rechter Flügel, die Navarra-Divisionen, steht nach der Einnahme von Vimbodi, südlich des Mont-Sant-Gebirges, unmittelbar vor der Kreisstadt Montblach. Sie hat jetzt weit über die Hälfte der Straße Lerida — Tarragona in ihren Besitz gebracht, und zwar den schwierigsten Teil, denn von Vimbodi ab senkt sich das Tal nach der Küste hinab, wo Tarragona liegt. Der südliche Flügel dieser Armeegruppe bedroht die Kreisstädte Falset und Reus. Von Falset sind die Nationalen nur noch acht Kilometer entfernt. Nach der Küste zu öffnet sich wieder ein dicht besiedeltes Gebiet. Da sich auf dem linken Ebroufer zwischen Tortosa und Mora del Ebro immer noch rote Streitkräfte halten, geraten diese in immer größere Gefahr, von den durch das Gebirge durchstoßenden Nationalen abgeschnitten zu werden. Im nationalen Hauptquartier ist man sehr zuversichtlicher Stimmung und hofft, die Operationen zu einem glücklichen Ende zu bringen, da anscheinend noch größere nationale Truppenteile in Reserve stehen.

Botschaft Francos an den Duce

Rom, 9. Jan. Mussolini hat das Mitglied des spanischen Nationalrates, Aunos, empfangen, der ihm eine persönliche Botschaft von General Franco überreichte. Aunos wird in Rom wirtschaftliche Verhandlungen haben.

Sport und Spiel

Vorrunde um den Adlerpreis

Spielplan und Auslosung

Der Reichssachamtsleiter hat die Ausscheidung und Vorrunde für den Adlerpreis des Reichssportführers festgelegt. Der Spielplan hat nach der Auslosung folgendes Aussehen:

Ausscheidung am 5. Februar:
Pommern — Ostpreußen in Stettin (Preußenplatz)

Vorrunde am 19. Februar:
Nordmark — Berlin-Kurmark in Hamburg (HSV-Platz), Sachsen — Bayern in Leipzig (Sportfreunde-Platz), Westfalen — Berlin in Dortmund (Stadion), Niederrhein — Niedersachsen in Lintfort (Platz des SV Lintfort), Baden — Mittelrhein in Karlsruhe (Phönix-Stadion), Südwest — Hessen in Wiesbaden (Platz des Reichsbahn-SV), Württemberg — — Ostmark (Austragungsort steht noch nicht fest), Schlesien — Sieger der Ausscheidung (Austragungsort steht noch nicht fest).

Dr. Nerz zum Pokal-Endspiel

„Beendigen wir doch den fruchtlosen Streit"

Das vierte Tschammer-Pokal-Endspiel liegt hinter uns. Es war eine überaus dramatische, stets fesselnde Schlacht, so wie sie eben dem Charakter dieses besonders kämpferisch betonten Wettbewerbs entspricht. Rapid Wien startete als der große Favorit und holte auf Anhieb hin die Trophäe des Reichssportführers zur Ostmark, weil Glück und das größere Stehvermögen sich paarten. Der FSV Frankfurt hat seinen Ruf als eine Elf forscher Kämpfer behauptet, darüber hinaus aber durch eine große spielerische Leistung in den ersten 45 Minuten angenehm überrascht. Professor Dr. O. Nerz, als früherer Reichstrainer einer der in aller Welt wegen seines fachlichen Wissens und seiner praktischen Erfolge am meisten geschätzten deutschen Fußballexperten, hat zu dem ersten großdeutschen Pokalendspiel Stellung genommen. Seinen Ausführungen entnehmen wir u. a. folgenden Abschnitt:

Ich bin der letzte, der die Leistung der Frankfurter nicht anerkennt, aber ich hoffe doch, daß die Leute vom Main das bessere Können der Wiener zugestehen und daß umgekehrt die Wiener erkannt haben, daß überm Berg auch noch Leute Fußball spielen. Es wird hoffentlich nicht mehr lange dauern, daß die leidigen Gegenüberstellungen Altreich — Ostmark überlebt sind. Zur Zeit kranken wir noch daran.

Früher, vor 1933, da gab es die Systemstreitigkeiten zwischen Süd, West und Nord. Aber die einigende Kraft des Nationalsozialismus machte mit diesem Spuk ein schnelles Ende. Jeder soll an sich arbeiten und nach dem Sieg streben, aber im Zeichen der Einigkeit. Wir freuen uns über jede gute Mannschaft im Reich, ganz gleich, wo sie zu Hause ist. Der Wiener darf sich natürlich über gute Wiener Leistungen besonders freuen, und niemand wird es einem Schwaben verübeln, wenn er auf gute Leistungen schwäbischer Herkunft stolz ist. Gesunder Lokalpatriotismus geht in Ordnung. Aber wir alle wollen an einem Strang ziehen: Guter Fußball in ganz Deutschland. Jeder auf seine Art, aber anständig und unter Achtung vor dem Kameraden, der jetzt ihm als Gegner gegenübersteht.

Nächstes Pokal-Endspiel früher

Bereits in den letzten Jahren hatte es sich gezeigt, daß der Januar nicht recht geeignet für entscheidende Fußballspiele vom Ausmaß des Pokal-Endspiels ist. So war schon in den Ausführungsbestimmungen zum eben zu Ende gegangenen Wettbewerb 1938 vorgesehen, das Endspiel noch im Dezember auszutragen. Die Weltmeisterschaft aber zwang im Juni zur Verlegung einer der Hauptrunden und damit verschoben sich auch die Schlußrunden wieder. Das nächste Endspiel aber soll unter allen Umständen nicht wieder in den Januar fallen, sondern nach Möglichkeit bereits in der zweiten Novemberhälfte durchgeführt werden, wobei natürlich Rücksicht auf das alljährlich am Bußtag stattfindende große WHW-Spiel der Nationalmannschaft genommen werden muß. Es wird aber sicherlich möglich sein, die Termine so zu wählen, daß sie sich nicht überschneiden.

Fürtgen-Göbel Dritter

Sechstagesieg in Buenos-Aires

Am Wochenende wurde das im Lunapark von Buenos-Aires ausgetragene 145-Stunden-Rennen beendet. Auch diesmal nahm die westdeutsche Mannschaft Fürtgen-Göbel (Köln-Dortmund) an dem Wettbewerb teil, der überhaupt von mehreren europäischen Fahrern bestritten wurde. Den Westdeutschen gelang die Fortsetzung ihrer vorjährigen Siegesserie in Südamerika nicht. Am vorletzten Tage führten sie zwar noch mit Rundenvorsprung das Teilnehmerfeld an, mußten aber am letzten Abend die argentinisch-belgische Mannschaft Saavedra-Dekuyscher und das italienisch-französische Paar Di Pacco-Grillo aufschließen lassen.

Leistungsprobe ungeklärt

Schwimmkampf SA-Gruppe Niederrhein Südwest

Eine Leistungsprobe zwischen den Schwimmern der SA-Gruppe Niederrhein und Südwest gab es am Sonntag im Krefelder Stadtbad. Vor gutem Besuch gab es spannende Kämpfe, die aber keine Klärung des Stärkeverhältnisses brachten. Die Südwestmannschaft gewann die sieben-mal-50-m-Kraulstaffel für Wasserballer in 3:27,6 Min. vor Niederrhein 3:37 Min., das Wasserballspiel dagegen wurde vom Niederrhein mit 11:3 (3:1) gewonnen. Der Endstand war also 1:1 unentschieden. Auf beiden Seiten kämpften bekannte Spitzenkräfte, so z. B. bei Südwest Kienzle, Menderzyk und Stetter, bei Niederrhein Schneider, Thielhorn, Döpper, Thelen und Hilker.

Fischer und Heina Doppelsieger

Westfälische Schwimmer wurden „geprüft"

Westfalens Schwimmer gaben sich am Sonntag im Gladbecker Stadtbad ein Stelldichein, wo Prüfungskämpfe angesetzt waren. Fischer war erwartungsgemäß in den Kraulstrecken der überragende Mann. Der Gelsenkirchener gewann die 100 m in 1:02,2 und die 200 m in 2:23,2. Die gleiche Rolle spielte Heina bei den Brustschwimmern: 100 m in 1:10,8, 200 m in 2:40,7. Auf die 100 m Rücken legte Simon (Gladbeck) in 1:12,5 Beschlag.

Heinz Lazek trainiert in Wien

Der Wichtigkeit des bevorstehenden Europameisterschaftskampfes gegen den Belgier Karel Sys entsprechend, trainiert Heinz Lazek zurzeit eifrig in Wien. Er weiß genau, was auf dem Spiele steht und bereitet sich deshalb sorgfältig auf dieses Treffen am 19. Januar in der Berliner Deutschlandhalle vor. In der Wiener Sportschule des früheren Europameisters Poldi Steinbach kann man ihn täglich mit dem Münchener Schwergewichtler Kurt Haymann und dem Berliner Mittelgewichtler Erwin Bruch sparren sehen. Er hat sich zwei flinke Boxer ausgesucht, da der Belgier ja auch geschmeidig und schlagschnell ist.

Heute morgen 3.45 Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, mein stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lokomotivführer

Karl Dietrich

im Alter von 59 Jahren.

In tiefer Trauer:

Jettchen Dietrich
geb. Fick
Margarete Grothstück
geb. Dietrich
Heinrich Grothstück
Heinz Grothstück als Enkel

Schwerte, Mülheim (Ruhr), Olpe, Niederscheiden und Siegen, den 9. Januar 1939.

Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 12. Januar, nachmittags 2.30 Uhr, vom evgl. Krankenhaus aus.
Trauerfeier eine halbe Stunde vorher.

58



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Sonntag nachm. 2¾ Uhr entschlief sanft nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Wwe. Ackerbürger **Karl Buse**
Julie geb. Brenne

im Alter von beinahe 83 Jahren.

In tiefer Trauer:

Geschwister Buse

Schwerte, den 10. Januar 1939.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. Januar 1939, 14¾ Uhr vom Trauerhause, Kampstraße 28, aus statt.



Nach einem arbeitsreichen Leben ist heute morgen 9¼ Uhr meine liebe Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Amalie Kohlmann

geb. Mietze

im Alter von 86 Jahren ruhig eingeschlafen.

Im Namen der Angehörigen:
Heinrich Luck und Frau
Ida geb. Kohlmann

Schwerte, den 8. Januar 1939.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 11. Januar 1939, um 14.30 Uhr vom Trauerhause, Mühlenstraße 5, aus statt.

57



Samstag, den 7. Januar 1939, gegen 21 Uhr, verschied infolge Unglücksfall unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam

Otto Schmidt

im Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer:

Christian Schmidt und Frau
Berta geb. Jacobs
Kurt Schmidt und Frau
Charlotte geb. Löhr
Therese Jörges als Braut

Holzen, den 9. Januar 1939.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 11. Januar, nachm. 3½ Uhr vom Sterbehause, Rosenweg 18, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

59

Tapeten, Farben, Lacke, Balatum, Stragula, Linoleum
Große Auswahl!
Billige Preise!
Hermann Lülff
Straße der SA 15
Annahme von
Bedarfsdeckungsscheinen
der Ehestandsdarlehen
und Kinderbeihilfen!

Zwangsversteigerung

Es werden öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert, Mittwoch, d. 11. 1. 1939, 10 Uhr, Ostenstr. 26: 1 Küchenschrank, 2 Küchenanrichten, 1 Wohnzimmer, 1 Couch, 2 komplette Schlafzimmer, 1 antikes Speisezimmer, 10 Spülsteine, 16 Kästen à 75 Stück weiße Wandplatten, 1 Registrierkasse „National", 1 Kredenz u. 1 Sofa.

Franz, Obergerichtsvollzieher.

Lichtspiele zum Reichshof
Dienstag bis Donnerstag
Frühlings-Luft
Ein großes musikalisches Lustspiel nach Motiven der Operette von Josef Strauß.
Magda Schneider
Wolf Albach-Retty,
Hilde v. Stolz,
Rudolf Platte.
60

Familien-Drucksachen
liefert schnellstens **Hans Linner** vormals Carl Braus

Fast neuer
Korb-Kinder-Wagen
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschst. der „Schwerter Zeitung".

Tintenkuli
vorrätig in der Papier- und Schreibwarenhandlung
Hans Linner
vorm. Carl Braus

Turnen, Spiel, Sport

Anerkennung und neue Verpflichtung

Zur Reichstagung des NSRL. vom 13.—15. 1.

Der Erlaß des Führers und Reichskanzlers vom 21. Dezember hat für die deutschen Leibesübungen eine neue Lage geschaffen. Der Einbau des DRL. in die NSDAP. bestätigt die nationalsozialistische Ausrichtung der Leibeserziehung als wichtigen Zweig der völkischen Ertüchtigung und gibt den Amtsträgern des NS.-Reichsbundes für Leibeserziehung die politische Anerkennung ihrer Arbeit. Die stolze Bezeichnung eines NS.-Reichsbundes ist eine Belohnung durch den Führer, die sich der DRL. in der Erfüllung seiner selbstgewählten und der ihm übertragenen Pflichten ehrlich verdient hat. Diese Belohnung durch den Führer schließt für die Zukunft eine erneute Verpflichtung ein. Der NS.-Reichsbund ist sich dieser Verpflichtung bewußt. Darum hat der Reichssportführer alle führenden Amtsträger zu einer Großen Führertagung vom 13. bis 15. Januar nach Berlin ins Haus des Deutschen Sports berufen. Es ist dies durch die erstmalige Zusammenfassung aller fachlichen und überfachlichen führenden Arbeitskräfte der Gemeinschaft die erste Reichstagung des NSRL. Führende Persönlichkeiten des staatlichen und parteipolitischen Lebens werden vor diesem Führerkorps sprechen. Reichsleiter Rosenberg und Reichskommissar Gauleiter Konrad Henlein sind schon namentlich bekannt. In gemeinsamer Arbeit, wie in einzelnen, nach den verschiedenen Arbeits- und Aufgabengebieten gesonderten Gruppen wird Ausrichtung und Zielsetzung für den nächsten Wegabschnitt des NSRL. auf dieser bedeutsamen Tagung bestimmt. Aber auch die historischen einmaligen Geschehnisse des Jahres 1938 werden im Rahmen dieser Tagung aufklingen. Die Turner und Sportler der Ostmark und des Sudetengaues, im Laufe des Jahres 1938 zu der Millionengemeinschaft des NSRL. hinzugestoßen, werden in einer „Festlichen Tagung" am 15. Januar feierlich in die größere Gemeinschaft aufgenommen. Und damit kann der NSRL. auf die politische Seite seiner Arbeit hinweisen. Denn sowohl in Oesterreich wie im Sudetenland waren es die Turner, die den völkischen und nationalsozialistischen Gedanken am reinsten pflegten und sich am unterschrockensten für ihn einsetzten. Die politische Leibeserziehung war, wie Reichsminister Dr. Frick betont, in ihrem reinsten Sinne somit für Millionen Volksgenossen in der Zeit des schwersten Kampfes für Adolf Hitler und Großdeutschland wohl die schärfste Waffe.

Die Gauliga reist 13 mal um die Erde

Bei einer Betrachtung von 334 Mannschaften, die im Fußball und Handball zur deutschen Gauliga gehören, ergeben sich im Spielbetrieb eines Jahres ganz gewaltige Zahlen über die Reisewege, die dabei zurückgelegt werden müssen. So legen die Gauligamannschaften im Fußball im Jahre 1938/39 287 978 km und die Handballer der Gauliga 242 570 km auf der Bahn zurück. Das sind zusammen 530 548 km oder eine Entfernung, die 13 mal dem Erdumfang entspricht.

Folgende Uebersicht spiegelt das Verhältnis der Reisewege und der dadurch auftretenden Kosten in den 17 Gauen wieder:

Gau	Reisewea Fußball	Reisewea Handball	Reisewea zus.	Fahrtkosten Fußball	Fahrtkosten Handball	Fahrtkosten zus.
I	30 860	19 000	49 860	12 918	8 070	20 988
II	31 848	16 476	48 324	13 094	6 923	20 017
III	6 444	6 888	13 332	2 743	3 026	5 769
IV	18 752	18 084	36 836	7 966	7 825	15 791
V	16 156	8 972	25 128	6 857	4 101	10 958
VI	24 036	12 674	36 720	10 181	5 305	15 486
VII	12 312	22 136	34 448	5 103	9 131	14 234
VIII	18 566	9 428	27 994	8 120	3 968	12 088
IX	8 808	12 100	21 208	3 452	5 040	8 492
X	5 508	8 676	14 184	1 862	3 473	5 335
XI	10 056	13 824	23 880	4 247	6 767	11 014
XII	20 048	14 336	34 384	8 264	5 921	14 185
XIII	18 740	8 680	27 420	7 842	3 504	11 346
XIV	14 692	16 766	31 458	6 117	6 710	12 827
XV	8 892	15 424	24 316	5 857	4 258	10 115
XVI	27 224	23 328	50 552	11 257	9 639	20 896
XVII	15 036	15 768	30 804	6 101	6 560	12 661
	287 978	242 570	530 548	121 981	100 221	222 202

Pimpfenkameradschaft.

1000 Pimpfe aus dem Jungbann 300 (Wanne-Eickel/Wattenscheid) sahen im Gelsenkirchener Stadttheater das Märchenspiel von Arthur Wagner „Der gestiefelte Kater". Das Besondere dabei ist, daß 120 Führer des Jungbannes gespart und geopfert hatten, um alle Kameraden, die sich einen Theaterbesuch nicht erlauben können, das Spiel erleben zu lassen.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. XII/38: 1547

Aus fernen Zonen

Abenteuer und Entdeckungen im äthiopischen Bergland. Die Annahme, daß das Fabelland Ophir, aus dem Salomo nach der Bibel Gold, Elfenbein, Sandelholz und andere Kostbarkeiten herbeiholen ließ, nahe der Indusmündung zu suchen sei, scheint durch das Ergebnis einer Forschungsreise widerlegt, die Graf Byron de Prorok nach Westäthiopien machte. Die Reise galt, nach dem Bericht einer Pariser Zeitschrift, der Suche nach dem Goldland Ophir, das in der Bibel wiederholt erwähnt und als eine in der äthiopischen Bergwelt verborgene Gegend nahe den Quellen des Nils bezeichnet wird. Seit man den Boden Ägyptens wissenschaftlich durchsucht, haben sich die Archäologen den Kopf darüber zerbrochen, woher die kostbaren, in den Königsgräbern des Niltals gefundenen Steine gekommen sein mögen. Eine Unzahl von Gegenständen aus massivem Gold wurde ja in Luxor, in Theben, im Tal der Könige und anderswo ans Licht gefördert. Graf Prorok, der den Ausgrabungsarbeiten im Tal der Königsgräber beigewohnt hatte, teilte die Verwunderung seiner Kollegen beim Anblick der riesigen Mengen kostbarsten Materials, dessen Wert seinerzeit auf zwei Millionen Dollar geschätzt worden war. Da es in Ägypten Goldminen nicht gab, mußte man in der Ferne das Land suchen, aus dem die Pharaonen und König Salomo die Schätze geholt hatten, die sie in ihren Tempeln und Gräbern anhäuften.

Nachdem Graf Prorok die erforderliche Bewilligung erhalten hatte, konnte er mit seinen Gefährten, sechzig Maultieren und einer Begleitmannschaft von zwanzig Negern sich in den Feudalstaat des gefürchteten schwarzen Sultans Ghogoli, des erbitterten Feindes der Italiener und Engländer, wagen. Als die Karawane einen Saumpfad auf der Höhe einer gewaltigen Schlucht passierte, sah sie in der Tiefe Hunderte von Menschen mit einer sonderbaren Verrichtung beschäftigt. Wie krabbelnde Ameisen gruben und hantierten sie an bestimmten Stellen eines ausgetrockneten Flußbettes. Es waren Sklaven, die für Ghogoli Gold suchten. Mindestens dreihundert Personen — Männer, Weiber und Kinder — durchwühlten, jeder mit einer Pfanne versehen, die schlammige Flußsohle nach Gold. Kaum hatten aber die Forscher ihre photographischen Apparate in Stellung gebracht, um die eigenartige Gruppe aufzunehmen, als die Sklavenaufseher, martialische Gestalten von drohendem Aussehen, ein Einkreisungsmanöver ausführten. Es blieb aber beim guten Willen, da die Wächter nur über alte Flinten verfügten und keine Patronen hatten, während die Expeditionsteilnehmer mit modernen Schußwaffen ausgerüstet waren.

Während die Wächter Boten zum schwarzen Sultan entsandten, um ihm von der unerwünschten Anwesenheit der Fremden Kenntnis zu geben, untersuchten die Forscher in aller Eile den wild zerklüfteten Abgrund auf etwaige Spuren alter Zivilisation. Sie entdeckten tatsächlich in der Nähe der Quellen des Werka Warka, was in abessinischer Sprache „Goldfluß" bedeutet, Grotten, in denen sich Spuren alter, in den Feldstein gekratzter Zeichnungen und ägyptischer Hieroglyphen fanden. Die Karawane wartete dann die Nacht ab, um sich in aller Stille in Richtung Wallega in Marsch zu setzen, wo sie die vom Negus gestellte Wache erwartete. Gegen Morgen erreichten sie eine befremdliche Gegend, in der sie hochgetürmte, die Gestalt von Pyramiden zeigende Steinmassen erblickten. Es waren die Gräber von Sklaven aus der Zeit der ägyptischen Könige, Gräber, die die Eingeborenen für verflucht halten und denen sich deshalb niemand zu nahen wagt. Auf diesen Aberglauben bauend, schlichen sich Graf Prorok und seine Gefährten in aller Heimlichkeit in der Nacht heran und drangen, nachdem sie die Granitblöcke eines Grabes abgetragen hatten, in das Innere, aus dem sie menschliche Knochen, Halsketten und Juwelen herausbrachten. Den menschlichen Gebeinen entströmte jener scharfe, unerträgliche Geruch, der jedem Archäologen bekannt ist: der Geruch der Substanz, deren Zusammensetzung für uns ein Geheimnis ist und der sich die alten Ägypter zur Präparierung ihrer Mumien bedienten.

Bald entdecken die Forscher auch wirklich eine Mumie mit ihren Bandagen und den Haarbüscheln, die das Schädeldach noch bedeckten. Graf Byron de Prorok sieht in dieser Entdeckung den besten Beweis dafür, daß die Ägypter auf dem Boden Äthiopiens zeitweilig ansässig waren, und zieht daraus den Schluß, daß das Gebiet von Werka Warka, der gegenwärtige Feudalbezirk der abessinischen Vasallenfürsten, in der Vergangenheit die unerschöpfliche Goldader war, der eine lange Kette von Sklavengenerationen das Gold für ihre mächtigen Herren abgewann, genau wie es heute die Sklaven für die abessinischen Ras tun.

Von großen Männern

Das Stück vom Alten Fritz. Im Jahre 1777 wurde in Berlin ein Theaterstück aufgeführt, das der Leutnant von Bonin zum Geburtstage des Großen Königs verfaßt hatte. Das Stück hatte einen großen Erfolg und wurde von den Berlinern sehr beifällig aufgenommen. Doch der Kommandant von Berlin war keineswegs zufrieden. Er befahl den Leutnant zu sich und erklärte: „Sie haben in Ihrem Stück Seine Majestät, den König von Preußen, mit ‚Alter Fritz' tituliert! Das ist eine schwere Majestätsbeleidigung. Ich werde Sie und den Theaterdirektor deswegen zur Verantwortung ziehen!" Die beiden „Schuldigen" aber wandten sich an Zieten, der die Angelegenheit dem König unterbreitete. Friedrich hörte kopfschüttelnd zu und diktierte sodann folgendes Schreiben an den Kommandanten: „Ich merke, daß Er Roßbach und Leuthen nicht mitgemacht hat, sonst müßte Er wissen, daß ich schon damals, vor zwanzig Jahren, der Alte Fritz hieß, und jünger bin ich seitdem nicht geworden!"

Verfehlte Huldigung. Kaiser Joseph von Österreich wurde bei der Durchfahrt in einem kleinen Landstädtchen vom Ortsvorstand folgendermaßen angeredet: „Es grüßen dich Tausende und abermals Tausende, es grüßen dich unsere Städte und unsere Dörfer, es grüßen dich all unsere Einwohner, es grüßen dich . . ." — „Grüßen Sie alle bestens wieder!" unterbrach ihn ungeduldig der Kaiser und fuhr weiter.

Harte Nüsse

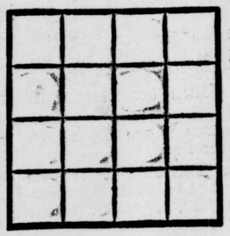
Versteckrätsel.

Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.

Die hervorgehobenen Buchstaben, richtig geordnet, nennen den Dichter dieser Strophe.

Kopftausch.

Fünf Worte such' mit gleichem Fuß und Leib:
„1" ist ein Werkzeug, war's in alter Zeit,
Das „2." trennt und fügt auch oft zusammen;
Das „3." wird wohl stets vom Ganzen stammen.
Das „4." dient zum Binden immerdar,
Das „5." ist ein Jubelruf fürwahr.



Magisches Zahlenquadrat.

10 — 12 — 14 — 16 — 18
— 20 — 22 — 24 — 26 —
28 — 30 — 32 — 34 — 36
— 38 — 40 —

Die vorstehenden Ziffern sind in nebenstehendes Quadrat so einzuordnen, daß man waagerecht und senkrecht stets die Summe „100" erhält. (Es gibt mehrere Lösungen.)

(Auflösung der Rätsel in der nächsten Nummer.)

Die Unterhaltung

Beilage zur Schwerter Zeitung

Der Ring der Väter

ROMAN von BRUNNHILDE HOFMANN

(Nachdruck verboten.)

„Ja", sagt Robert Haßlach, „rund gerechnet 50 000 Mark an Schuldverschreibungen und Hypotheken. Allein in meiner Hand. Sagen Sie mal selbst ganz ehrlich, Michaele, das ist diese Klitsche kaum noch wert! Daß sie gut ihre hundert Jahre Darkhenen heißt, hat schließlich doch nur Wert für Sie, nicht für mich — es sei denn —"

Er hält inne, kneift die Augen zusammen. An die Brüstung der Terrasse gelehnt, sieht er zu der Frau hin, die, einige Schritte entfernt, schweigsam in ihrem Sessel sitzt. Ihr Blick geht an ihm vorüber, ist weit da hinaus gerichtet, wo hinter breiten Wiesen das Meer liegt, die Ostsee. Ruhig glänzt es in der Nachmittagssonne, blaugrau, fast unbewegt, scheinbar gefahrlos sicher — dennoch geheimnisvoll in seiner Tiefe. Die Augen der Frau gleichen dem Wasser in Farbe und Ausdruck.

„Was wollten Sie sagen?" fragte Michaele.

Sie trägt Trauer, schlichtes weißes Kleid, keine bunte Farbe, keinen Schmuck. Vor vier Wochen hat man ihren Vater begraben. Haßlach beobachtet sie noch immer, gespannt zwar, aber sehr ruhig. Er ist seiner Sache sicher; trotzdem antwortet er nicht gleich. Was bleibt ihr übrig? Welchen Ausweg gäbe es für sie? Keinen. Also wird sie sich ihm fügen.

„Es sei denn, daß Sie sich jetzt entschließen, mich zu heiraten. Sie werden sich erinnern, daß wir über diesen Punkt schon einmal sprachen. Damals."

Diesem „damals" folgt wiederum Schweigen. Michaeles Gedanken bleiben an dem Wort hängen wie an einem Angelhaken, der sich schmerzhaft einbohrt, zerrt. Damals bedeutet vor zwei Jahren. Sie ging mit Herbert Angern durch den Garten, den Weg da unten entlang. Hier oben auf der Veranda saß der Vater in seinem Rollstuhl, und Haßlach saß bei ihm. Christian Darkhen war damals schon zu schwach, zu krank, um zu begreifen, um was es ging. Darkhenen brauchte Geld, und Robert Haßlach gab es, immer wieder. Sie hatte damals Angern gesagt, wie es eines Tages kommen würde: daß sie Haßlach heiraten würde. — Heute war der Vater tot, Angern war fort. Sie wußte nichts von ihm, nur daß er nach Rußland gegangen war. Nicht, wo er war, nicht, ob er überhaupt noch lebte.

Haßlach lehnt wartend an der Balustrade. Sein großes, bräunliches Gesicht ist wie geladen mit rücksichtsloser Energie.

„Nun?"

Michaele wendet sich ihm zu. Er ist ein sehr gut aussehender Mann, gepflegt, tadellos gekleidet, Mitte vierzig, auf der Höhe seines Lebens und seiner Kraft, die sie spürt wie einen Hauch von Gewalttätigkeit und Gefahr. „Wie denken Sie heute darüber? Sie lassen mich warten. Es ist nicht meine Art, zu warten. Berücksichtigen Sie das. Dann werden Sie sich sagen können, was es heißt, daß ich jahrelang gewartet habe. Gefühlvolle Geständnisse liegen mir nicht. Bin nicht der Mann danach. Was haben Sie mir heute zu antworten?"

Michaele ist aufgestanden, geht ein paar Schritte auf und ab und bleibt vor ihm stehen: „Ich kann nur wiederholen, was ich Ihnen schon vor Jahren gesagt habe. Denken Sie, mich heute zu zwingen, wo ich nur die Wahl habe, ja zu sagen oder —"

Haßlach machte eine kurze Handbewegung durch die Luft.

„Sie lieben mich nicht, haben Sie gesagt. Das spielt für mich keine Rolle. Sie werden mich lieben! Sie lieben jetzt noch einen anderen — möglich. Ich weiß, an wen Sie denken. Doch das ist Vergangenheit. Sie sehen mich lächeln und sind erzürnt. Halten Sie das meiner größeren Lebenserfahrung zugute, Michaele. Es handelt sich um Darkhenen, nicht wahr?"

Sie steht ihm regungslos und wortlos gegenüber, bewegt die Lippen, preßt sie zusammen, ohne eine Silbe geformt zu haben. Haß sprüht ihn an. Er bemerkt es mit offenbarer Genugtuung, instinktiv macht er eine Bewegung auf sie zu. Michaele weicht einen Schritt zurück. Sie messen einander mit kampfbereiter Anspannung aller Energie.

„Oder, sagten Sie vorhin. Welches Oder meinen Sie denn?" fragt Haßlach.

Michaele zuckt die Achseln. „Sie wissen so gut wie ich, was mir bleibt, wenn ich Darkhenen verlassen muß: Arbeit suchen. Ja, ich sehe Sie lachen, Haßlach. Und dennoch. Es handelt sich um Darkhenen. So sagten Sie! Das bleibt mir nur mit Ihnen und durch Sie, wenn ich Sie recht verstanden habe?"

„Sie haben mich recht verstanden."

„Das ist —"

„Nur die Wahrheit! Ich bin dafür, die Tatsachen zu nehmen, wie sie sind. Sie gehören in diesen Rahmen, alles andere wäre abenteuerlich und lächerlich. Ich biete Ihnen Ihre Heimat, gesichert und schuldenfrei, sorglos. Ist das nichts?"

„Sie wollen Darkhenen und mich als Frau?"

„Warum soll ich das leugnen? Sie sind klug genug, zu begreifen, daß es einen Zweck hat, wenn ich etwas will. Nun gut. Für dumme Frauen habe ich keine Verwendung. Ja, ich bin seit Jahren entschlossen, Darkhenen zu besitzen, und Sie, Michaele, werden dieses Ziel meines Willens krönen. Was ich ernstlich will, erreiche ich immer. Verlassen Sie sich darauf!"

Michaele sieht einen Augenblick still vor sich hin. Dann hebt sie den Kopf und sagt:

„Es mag bisher immer gestimmt haben, Haßlach. Ob es auch in diesem Falle zutrifft, wird sich zeigen. Wenn Sie wollen, können Sie es morgen endgültig erfahren."

Damit geht sie an ihm vorüber und die Treppe zum Garten hinunter. Haßlach steht an der Terrasse und sieht

ihr nach, wie sie langsam den Weg entlanggeht, der zum Wiesengatter und von da zum Strand hinunterführt. Groß, schlank, blond und sehr aufrecht.

Haßlach zündet sich eine Zigarre an, raucht ein paar tiefe Züge. Dann nimmt er seinen grauen Schlapphut lässig in die Hand und geht in entgegengesetzter Richtung zum Garten hinaus. Sein Wagen wartet am Portal. Sich in den Fond zurückwerfend, befiehlt er „Nach Hause", legt den Hut neben sich und läßt den Wind durch das Haar streichen. Seine Werbung überdenkend, gibt er innerlich zu, daß sie reichlich brutal ausgefallen sei. Aber das mußte sein in diesem Falle. In dieser Frau steckte die ganze, noch ungebrochene Kraft ihres Stolzes. Da mußte man von vornherein eindämmen — Biegen oder Brechen!

Sachverständig und zufrieden läßt er das Bild der kornbestandenen Äcker rechts und links der Straße an sich vorüberziehen. Das alles gehört jedenfalls ihm. Auch die Pferde, die auf den Weiden grasen. Auch der Kiefernforst, der jetzt zur Linken die Aussicht auf das Meer verdeckt. Er wird die Sache hier wieder hochbringen. Hier wird er sich festsetzen. Hier wird er unantastbar sein.

Nach einer knappen Stunde ist Königsberg erreicht. Der Wagen hält vor einem Patrizierhause in der Schloßstraße, dessen Etagen jetzt vermietet werden. An Leute, die das Geld dazu haben. Haßlach schließt die Wohnungstür auf und wirft einen fragenden Blick auf den Diener, der im Herrenzimmer am Telephon steht. Karl Kaludrigkeit ist ein geschulter Diener, soweit Haßlach diesen behaglich runden Mann mit von Natur weichem Gemüt und angeborener Bauernschlauheit für seine Zwecke zu schulen vermochte. Kaludrigkeit spricht also, den Blick der kleinen Schlitzaugen starr auf seinen Herrn gerichtet, in die Muschel:

„Tut mir leid, gnädige Frau, nein, weiß ich gar nicht, gnädige Frau, wenn der Herr zurück sein wird. Ist doch Frau Kargujeff am Apparat, ja?"

Haßlach, der breitbeinig und finster in der Tür steht, macht mit der Hand eine schroff verneinende Gebärde.

„Nein, soviel als ich weiß, nicht. Wird wohl wegbleiben heute. Ist aufs Land gefahren, geschäftlich. Schon gleich nach dem Essen."

Haßlach geht zum Tisch und nimmt gedankenlos die Zeitung auf; das Papier knistert zwischen seinen ungeduldigen Fingern. Finster starrt er die Überschriften an.

„Ja, da kann ich ja nu auch nichts zu sagen — ist ja möglich. Nichts zu danken. Bitte." Mit einer mehrmaligen kleinen Verbeugung legt Karl den Hörer nieder, zieht dann die grüne Weste über seinem Spitzbauch stramm und meldet:

„Sie will trotzdem noch mal anrufen oder selbst vorbeikommen."

„Von wem reden Sie denn, Mensch?" fährt Haßlach ihn gereizt an. „Nennen Sie gefälligst Namen!"

„Na, die gnädige Frau doch", stottert Karl gekränkt, „die russische Dame Frau Kargujeff!"

Haßlach hat die Zeitung hingeworfen und geht mit langen Schritten durch das Zimmer. Lena Kargujeff, selbstverständlich. Die fehlte ihm heute gerade noch! Was wollte sie denn? Die Sache war doch abgetan — begriff sie nicht? Eine Sache, die für ihn abgetan war, pflegte Robert Haßlach auszulöschen wie einen Zigarettenstummel unter der Schuhsohle, ohne Aufsehen und Geräusch. Bestand sie etwa wie alle hysterischen Frauen auf einer sogenannten letzten Aussprache? Verhaßt, sinnlos und unbequem.

„Ich bin nicht zu sprechen. Habe zu tun. Bin für niemanden zu Hause, verstanden!?"

Karl Kaludrigkeit begreift das sehr wohl. Aber er hat in diesem Falle einen eigentümlich schiefen Blick für seinen Herrn, als er aus der Tür verschwindet, sehr leise und leichtfüßig für seine rundliche Person.

Haßlach legt sich auf die Couch. Durch die zunehmende Dämmerung dringen nur entfernte Geräusche, in der Wohnung ist es still. Von jäher Müdigkeit überwältigt, schläft er ein.

In eben dieser grauen Stunde geht Michaele Darkhen am Strand entlang nach Hause zurück. über eine Stunde lang ist sie so an der einsamen Bucht hingewandert, während kleine graue Wellen mit weißem Kamm dicht neben ihren Füßen raunend und zischend ans Ufer rollen. Aber es hat ihr wenig genützt. Es ist noch alles genau so unmöglich wie vorher. Was soll ich tun — großer Gott, was soll ich tun!? — Herbert Angern? Immer wieder, wie das Blinkfeuer drüben an der Spitze der Bucht, taucht diese Frage auf. Sie weiß nicht einmal, ob er noch lebt. „Vater" — murmelt sie, „Vater" — und starrt mit blinden Augen vor sich hin.

Aber dann reißt sie sich zusammen. Man darf nicht schwach werden! Die Verantwortung für diesen Grund und Boden hier hat das Schicksal jetzt auf ihre Schultern gelegt. Also wird man sie zu tragen haben.

Sie richtet sich auf und geht rasch zum Hause zurück. Auf dem Wege begegnet ihr der Gärtner, der Gemüse in die Küche gebracht hat, grüßt und bleibt stehen.

„N'Abend, Rogge — gut, daß ich Sie treffe. Ich habe mit Inspektor Gutjahr gesprochen. Sie können morgen drei Leute mehr für die Kartoffeln bekommen. Kalsen, Bartels und seine Frau. Mehr geht nicht, er braucht alles bei der Mähmaschine auf der Westkoppel."

„Na", brummt Rogge, „danke schön. Mir hätte er sie nicht abgegeben. Die Gärtnerei hat er nu mal nicht auf Rechnung. Das wissen wir ja. Wenigstens was. Aber ich wollte noch sagen, Fräulein, es hat vorhin telephoniert."

„Wer?" fragte Michaele. „Wer hat das Gespräch angenommen?"

„Die Emmy. Wer's war, weiß ich nicht. Ne Dame, glaub ich."

Michaele erkundigt sich in der Küche und erfährt, daß die Dame vor einer knappen Viertelstunde angerufen habe. Sie habe so einen russischen Namen gesagt, den Emmy aber nicht behalten und auch nicht aufschreiben konnte. Michaele lehnt am Küchentisch und besieht das noch in den Körben stehende Obst und Gemüse. Das hier muß gleich verbraucht und jenes eingekocht werden. Während sie die Anweisung gibt, denkt sie nach. Aber sie kennt keine Dame mit russischem Namen, die sie angerufen haben könnte. „Was wollte sie denn? Hat sie nichts bestellt?" — Doch, sie würde selbst rauskommen. Von Königsberg. Heute abend noch. Sehr merkwürdig. Man mußte abwarten.

Ob Fräulein nicht zu Abend essen wolle? fragt die Köchin. Aber Michaele sagte „Danke" und schüttelt den Kopf. Sie hält einen Pfirsich in der Hand, einen schönen, reifen, mit samtener Haut und muß plötzlich denken: Wie wird es nächstes Jahr sein, wenn die Pfirsiche wieder reif sind? Wem wird dann Darkhenen gehören, und wo werde ich sein? Ich will dann mal daran denken. Kindisch, aber man tut so etwas.

„Ich nehme diesen mit", sagt sie und geht aus der Küche. „Ich möchte nur gern noch etwas Tee haben. Gute Nacht, Lina."

Lina sieht ihr nach, seufzt bekümmert und wirft Reisig aufs Feuer.

Kaum eine halbe Stunde sitzt Michaele mit einem Buch in der Bibliothek. Es ist Carlyles „Arbeiten und nicht verzweifeln", und sie hat es mit einem zweiflerischen kleinen Lächeln aus dem Bord gegriffen. Die Bibliothek ist ein halbrunder Raum, dessen Tür auf die Veranda führt. An den Wänden Bücherregale, dazwischen ein alter offener Kamin mit einem in Stein gehauenen Wappen darüber und einem Fell davor, auf dem man im Winter sehr schön liegen kann. Ein paar altertümliche Sessel, die langer Gebrauch bequem machte, und eine Reihe nachgedunkelter Bilder längst verstorbener Darkhens.

Man hört in der Stille den Ton einer Hupe. Michaele hebt den Kopf und horcht hinaus. Das mußte die Frau sein, wenn sie heute abend tatsächlich noch hier heraus kam. Dann überlegt sie, daß da drüben an der Wand nun wohl das Bild des Vaters die Reihe beenden müßte und sie dafür sorgen sollte, aber vielleicht hatte es auch doch keinen Zweck mehr, wenn —

Draußen fährt ein Wagen vor, die Haustür wird geöffnet. Michaele erhebt sich und sieht einer Dame gegenüber, vor der das Mädchen die Tür zur Bibliothek geöffnet hat und nun leise hinter ihr schließt. Michaele sieht diese Frau zum ersten Male. Eine zarte Erscheinung, schmales, weißes, nervöses Gesicht mit großen, dunklen Augen, die einen eigentümlich starren Blick haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Kriegsgaul.

Von Lorenz Strobl.

(Nachdruck verboten.)

Es ist ein leidiger Krampen (schlechtes Pferd) gewesen, den sich seinerzeit der alte Brunnwirt bei der Pferdemusterung eingesteigert hatte. Muß wohl in Saft und Kraft mal schön gewesen sein, der Hengst, in der fahlen Farbe, der rassigen Form, mit dem flachsigen Schweif und der langen Mähne.

Ein Granateisensetzen hatte dem Gaul bei Verdun die Brust aufgerissen und der kantige Rostsplitter sich bis auf die Lunge durchgebissen. Schwär und Eiter tröpfelten aus der Wunde. Schwarzes Wildfleisch wucherte daneben.

Müde ließ der alte Veteran sein Köpfl hängen. Die steigernden Bauern sahen ihn kaum. Musterten und schätzten die übrigen Ausgemusterten, Ausgeheilten, die Halbblinden, zerschundenen, abgehetzten und zerrackerten Kriegsgäule in den Ställen.

Nur der alte Brunnwirt verhält sich bei dem Pferd. Hat selber zwei Buben bei den Reitern im Feld, die seine besten Gäule mit in den Krieg genommen hatten, den Bläß und den Fuchsen.

Da hat der Michel einmal aus Rußland geschrieben, daß ihn der Bläß aus einer verteufelten Horde wilder Kosaken herausgerissen und glücklich wieder zu seiner Eskadron, den eigenen Leuten, zurückgetragen.

Da hat der Haus aus Frankreich geschrieben, wie er mit dem Füchsel durch den hochgehenden Fluß geschwommen, in größter Eile und höchster Not, denn hinter ihm drein waren wie die Mücken in der Sommersonne die Kugeln der französischen Infanteristen geflogen.

Der alte Wirt sucht die kranken, müden Pferdeaugen und liest und liest, was sonst kein anderer lesen kann: Eine Geschichte von Not und Tod, von Treu und Leid, nur viel herber noch wie sie ihm der Hans und der Michel geschrieben hatten.

Die Pferde trotten aus dem Stall. Eines nach dem andern, von den neuen Besitzern am Halfter geführt.

Der Stall ist leer bis auf den Elendskrampen, den Wirt und den Unteroffizier.

„Ist für den Schinder zu schlecht!", lacht kaltschnauzig der Soldat.

„Für den Schinder?"

Das gibt dem Alten einen Stich mitten durch. Ist mancher ein Held im Feld gewesen auch ohne Kreuzl und Stern. Hat mancher Litzen und Schnüre bekommen und vielleicht nicht die Hälfte von dem geleistet wie das leidige Rößl.

„Was soll es kosten . . .?"

„Vierzig Mark, wann es nit zu viel . . .!"

Der Wirt zählt vier Geldscheine auf die Hafertruhe.

Mit der Peitsche will der Soldat das arme Tier noch in Trab zwingen.

Der Wirt reißt ihm den Stecken aus der Hand. Bricht ihn mitten entzwei.

Der alte Brunnwirt zieht mit seinem Gaul die Straße fürbaß, wie selbigesmal der stolze Reiter aus dem Schwabenland im Heer des Kaisers Rotbart.

Alle halben Stündl verrasten die beiden. Den Kipfen Brot teilt recht und ehrlich der Alte mit dem Falben.

Und wie sie durch das Dorf ziehen.

„Will der Wirt gar selber eine Schinderhütte aufmachen?", lacht der Boten-Martl.

„Wird das Staatsroß werden für den Hochzeitswagen von seinen Buben!", witzelt der Bauer vom Eck.

„Der will uns beim Leonhardiritt wohl ausstechen mit seinem Elendskrampen!", spöttelt der Moosrainer hinter dem Wirtsstubenfenster.

„Für so dumm hätt' ich meinen Alten doch nit gehalten", schimpft die Wirtin in der Knchl.

Alle freien Stunden hockt der Wirt im Stall bei dem Rößl. Sucht den besten Hafer vor, das schönste Grummetheu, die lindeste Streu für seinen Gaul. Pflegt die schwere Wunde mit Liebe und Sorge.

Die letzten Kriegsjahre kam wieder Nachricht von den Buben. An einer bösen Seuche war das Füchsl eingegangen. Eine Serbenkugel hat den Bläß geworfen.

„Wenn nur die Buben bleiben", tröstet der Wirt sich über den harten Verlust. Hat er doch die beiden Rösser als kleine, springlebige Kampl aufgezogen. Sind ihm schier mehr an das Herz gewachsen — der Herrgott verzeih die Sünd — als seine Buben, die allweil in der Mutter Sorg gestanden hatten.

Nur dem Wundgaul hatte er das stille Geheimnis anvertraut. Und der — als wollt er seinem Herrn von dem Kummer helfen —, als hätte er erst jetzt das volle Recht, im Stall zu leben, wird frischer von Tag zu Tag. Die Wunde heilt, verharscht. Das struppige Fell glänzt seidig fein. Die müden Augen funkeln in hellem Glanze wieder, und munter wiehernd, wirft er allemal sein weißbesterntes Köpfl zur Höh, wenn der alte Wirt durch die Stallgasse schlarpft. Scharrt zornig mit den weißgefesselten Hufen, wenn der Alte neckend seinen Gruß vergessen.

*

Und heute!

Der alte Wirt ist vor einem Jahre zur letzten Ruhe gegangen. Der Falb eine Zeit vorher hinübergeschlafen.

Die Wirtschaft hat der Hans übernommen, und er wäre kein echter Reiter gewesen, wenn nicht der Pferdestall seine größte Freude heute noch wäre. Und er hat auch Grund dazu.

Da stehen vier Falben in einer Reihe hinter dem Barren, mit flachsigem Schweif und heller Mähne, mit weißen Stirnsternen und schneeigen Fesseln, lauter Staatsrösser von dem leidigen, alten Kriegsgaul. Vierspännig hat der Hans mit den Rössern sein Bräutl im Hochzeitswagen auf den Hof geholt.

Vierspännig gehen die Falben im schönsten Prunkwagen vom Dorf am Deutschen Bauern- und Erntetag, und zweimal durfte der alte Wirt die große Freude noch erleben — eine Freude, die ihm der leidige Krampen und Kriegsgaul für seine treue Pflege und Liebe geschenkt hatte.

Ein Tag zu früh . . .

Goethe war in Karlsbad. Am 27. August beauftragte er seinen treuen Kammerdiener Karl, zwei Flaschen Rotwein und zwei Gläser heraufzubringen und an den gegenüberliegenden Fenstern aufzustellen. Nachdem dies geschehen, begann Goethe einen Rundgang durchs Zimmer, wobei er in angemessenen Zwischenräumen an einem Fenster stehenblieb, dann an dem anderen, jedesmal sein Glas leerend.

Nach einiger Zeit trat Dr. Rehbein ins Zimmer. „Ihr seid mir ein schöner Freund", meinte Goethe. „Was ist heute für ein Tag, und welches Datum schreiben wir heute?"

Erstaunt antwortete Rehbein: „Exzellenz, welche Frage! Wir haben heute den 27. August!"

„Nein, wir haben heute den 28. August!", widersprach der Dichter. „Und außerdem ist es eine Schande, daß Sie nicht einmal wissen, daß heute mein Geburtstag ist!"

„Aber, Exzellenz", sagte Dr. Rehbein mit wachsendem Erstaunen, „wir haben heute den 28. August!"

Goethe klingelte nach seinem Diener Karl. „Karl, welchen Tag haben wir heute?"

„Den 27. August, Exzellenz!"

„Ausgeschlossen", stritt Goethe, „Karl, gib mir mal den Kalender!"

Der Kalender bewies, daß Rehbein und der Diener recht hatten. Goethe überlegte noch einen Moment, dann sagte er: „Es ist tatsächlich erst der 27. August — nun habe ich mich umsonst besoffen!"
